

Erk. 1. 1. 1932, mit W. G. ...

mitgeteilt: ...

19.00-17.00 ...

10.00 ...

10.00 ...

10.00 ...

10.00 ...

10.00 ...

10.00 ...

10.00 ...

10.00 ...

10.00 ...

10.00 ...

10.00 ...

10.00 ...

10.00 ...

10.00 ...

10.00 ...

# Sächsische Volkszeitung

Für christliche Politik und Kultur

Mittwoch, den 27. April 1932

Verlagsgesellschaft Dresden ...

Abteilung der Sächsischen Volkszeitung ...

## Das Echo der Wahlen

### Beforgnisse in Paris

Paris, 26. April.

„Journal“ vertritt die Ansicht, das Ergebnis der Wahlen vom Sonntag sei als

die Bekundung der Unzufriedenheit eines leidenden Volkes anzusehen. Die Schwierigkeiten Deutschlands seien keine Legende. Das deutsche Volk täusche sich aber, wenn es glaube, daß die Friedensverträge und die Republik die wahren Ursachen der Tragödie seien.

Volonté betont, Deutschland aufzusehen zu helfen, bedeute nicht, daß Frankreich Deutschland alles, was dieses fordere, zugestehen, sondern daß man mit Berlin verhandele und bevor es zu spät sei, einen modus vivendi finden müsse, dessen Grundlage nicht die von Versailles sein könnte.

Republikaner warnen, den großen Stimmengewinn der Nationalsozialisten auf die leichte Achsel zu nehmen. Mehr denn je sei es notwendig, entschlossen aktives Zentralpolitik zu betreiben.

Wie sie die radikale Partei stets geordert habe. — Eine Nouvelle schreibt, in Deutschland müge man wissen, daß Frankreich in hohem Maße verständnisbereit und zur Zusammenarbeit geneigt sei, daß es aber weder Drohungen noch Provoaktionen nachgebe.

### Londoner Ueberlegungen

London, 26. April.

Talia Gerald betont bei Besprechung der deutschen Wahlergebnisse, daß Ministerpräsident Braun und seine Kollegen einen großartigen Kampf für die Demokratie und Vernunft gefochten

hätten; ihre Verluste seien vielleicht unermesslich in einer chaotischen Zeit, wo Extremismen aller Art es leicht haben, bei großen Teilen der Bevölkerung Gehör zu finden.

Der konservative Daily Telegraph weist darauf hin, daß auf jeden Fall der Augenblick eine ernste Situation der internationalen Lage verzeichnen worden sei. Die rechtskonservative Morning Post ist der Ansicht, Hitler dürfe das Aushalten in Preußen nur unter Bedingungen erhalten, die ihn verhältnismäßig unschädlich machen würden. „Times“ stellt fest,

daß der dritte Angriff auf die deutsche Republik zum dritten Mal abgelehnt worden sei.

daß aber Hitler dem Erfolg so nahe gekommen sei, daß man mit seinem Einfluß noch ernster als bisher rechnen müsse. Bei der allgemeinen Aufregung über den Erfolg Hitlers wäre es falsch, die hartnäckige Abwehr zu verlassen, die der jetzige preussische Ministerpräsident Otto Braun geleistet habe. Tatsächlich könne das Ergebnis der Abstimmung als eine Halbierung an ihn und seinen Innenminister Severing bezeichnet werden. Auf dem Gebiet der Außenpolitik habe es zwischen dem Ziel Dr. Brüning's und dem Hitlers niemals einen großen Unterschied gegeben.

Die Zentrumspartei halte den Schlüssel der Lage in der Hand.

Ihre gestrige Erklärung zeugte von staatsmännischem Geist. In diesen Worten könne man vielleicht das Echo der Stimme Dr. Brüning's erkennen.

### Oesterreichische Feststellungen

Wien, 26. April. Die Reichspost schreibt zu den Wahlen in Oesterreich und Deutschland: Das Gesamtergebnis ist in Oesterreich ebenso wie in Deutschland

eine bedeutende Verschiebung der gegen den Margimus gerichteten Kräfte.

eine Radikalisierung nach rechts von außerordentlichem Ausmaße. Alle jene Parteien, die an der Zersplitterung der bürgerlichen Mehrheit Schuld tragen, und im Kampfe gegeneinander ihre Hauptaufgabe erblickten, mußten an erster Stelle die Fehle bezahlen. Der Einbruch des Nationalsozialismus bedeutet eine neue Not. Weitaus die Schuld daran tragen aber die in Mitteleuropa durch die Friedensverträge geschaffenen grauenvollen Zustände, deren Urheber mit jeder Stunde die Dinge schlimmer werden lassen.

In der Neuen Freien Presse heißt es: Die Wahlen in Oesterreich und in Preußen sind nicht als normales Ergebnis der Befähigung der Wählerkraft zu werten.

Es sind Wahlen des Unsinns, aber auch der Verzweiflung und der großen Warnung für die Sieger des Weltkrieges, den Weg nicht weiter zu überspannen und nicht länger durch Verzögerung der Entscheidungen das deutsche Volk zum Zerfall zu treiben. Wenn das Ausland, so fährt das Blatt fort, jetzt nicht Einsehen beweise, dann werde die Notwendigkeit des Nationalsozialismus alle Dämme durchbrechen. Am heftigsten solle Deutschland mühe als in den nächsten Monaten sowohl in der Reparationsfrage wie in der Frage der Abrüstung eine Lösung gefunden werden, die der Regierung Brüning die politische Erlaubnis gestatte.

## Die Nazi-Welle steht

### Kein „herrlicher Sieg“

„Herrlicher Sieg Hitlers“ — so las man es am Montag auf nationalsozialistischen Zeitungen. Sieht man aber näher zu, dann erkennt man, daß die „Erfolge“ der Nationalsozialisten bei den Wahlen gar nicht so „herrlich“ sind. Die Nationalsozialisten haben im wesentlichen nur das behaupten können, was sie bei früheren Wahlen erreicht haben.

Von einem Fortschritt über die schon früher erzielten Ergebnisse hinaus ist diesmal keine Rede, an vielen Stellen sind sogar recht erhebliche Rückschläge zu verzeichnen. Die nationalsozialistische Welle steht, jedenfalls hat der 24. April kein weiteres Ausweichen gebracht.

Hitler selbst hat erklärt, er werde zufrieden sein, wenn er die am 10. April in Preußen erzielten 8,5 Millionen Wähler erhalten könne. Er hat sie nicht behalten, die nationalsozialistischen Stimmen in Preußen vom 24. April liegen um rund 500 000 unter den Hitler-Stimmen vom 10. April.

Weit härter ist noch der Rückgang, den die Nationalsozialisten in Bayern zu verzeichnen haben, also dort, wo man sie — um mit dem „Angriff“ zu reden — aus nächster Nähe ihrer Entwicklung „kennt“.

Die Nationalsozialisten haben in den bayerischen Wahlfreien gegenüber dem zweiten Präsidentenwahlgang 300 000 Stimmen verloren.

Das ähnlich in Württemberg, wo sie gegenüber dem zweiten Präsidentenwahlgang 88 000 Stimmen eingebüßt haben, gegenüber dem ersten Präsidentenwahlgang 41 000.

Interessant ist es auch, daß die Nationalsozialisten in ihrer zweiten Pommern mit 60 000 Stimmen hinter dem 10. April zurückblieben. In den drei Berliner Wahlkreisen mit durchschnittlich je 41 000. Auch in Hamburg haben die Nationalsozialisten das Ergebnis vom 10. April nicht mehr ganz zu erreichen vermocht. In Westfalen-Nord büßten sie gegenüber dem 10. April 72 000 Stimmen ein, gegenüber dem 12. März 14 000 Stimmen. — Es sind nur wenige Wahlkreise, in denen die Nationalsozialisten ihre Stimmenzahl vom 10. April noch schwach erhöhen konnten. Da-

zu zählt Ostpreußen mit 22 000 Stimmen, Pommern mit 5000 Stimmen, Schleswig-Holstein mit 2000 Stimmen, Westfalen-Süd mit 21 000, Köln-Nachen mit 34 000 Stimmen, Düsseldorf-Ost mit 11 000 Stimmen, die Pfalz mit 2000 Stimmen.

Diese Zahlen zeigen also, daß von einer „Nazi-Welle“ Hitlers, trotz der tagelangen Wahnenpropaganda mit Riesenschildern im „Naziischen Beobachter“, keine Rede mehr sein kann. Das Volk, aus dem der Nationalsozialismus bisher schöpfte, die liberalen Parteien, sind zertrümmert.

Die Führung der NSDAP. wird sich darüber klar sein, daß weitere Fortschritte nur sehr schwer zu erzielen sein werden. Man darf gespannt darauf sein, welche Forderungen Hitler aus diesem Tatbestand ziehen wird.

### Kreugers falsche Stempel

Stockholm, 26. April. „Nya Dagligt Allehanda“ berichtet: Unter den aufsehenerregenden Funden im „Stillen Zimmer“ von Kreuger befindet sich eine Anzahl Stempel mit den Namenszügen bekannter Wirtschaftler, die Kreuger wohl dann gebraucht hat, wenn er nicht sicher war, ob die Betreffenden freiwillig ihre Unterschriften geben wollten. Wenn er den Namenszug einer angesehenen Person in seine Hand bekommen hatte, ließ er einen Stempel nach der Handschrift machen. Kreuger soll angeblich diese Stempel bei Aktienzeichnungen verwendet haben. In diesen Vorgängen hat jedoch die Polizei wenig Interesse, da ja der Fälscher gestorben ist, und diejenigen Personen, deren Unterschriften gefälscht wurden, Verpflichtungen, die aus der Fälschung der Unterschrift etwa entstanden sind, natürlich nicht nachkommen brauchen.

Weiter dürfte die Polizei sich mit einigen Erpressungen angelegenheiten befassen. Im Nachhinein Kreugers hat man nämlich eine Aktentasche gefunden, die Beweise einer Reihe solcher Fälle enthielt. Eine Anzahl weiblicher Erpresser habe ihn bedroht und in vielen Fällen soll es ihnen gelungen sein, Geld von ihm zu bekommen.

## Abwarten!

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

M. D. In der Presse hat bereits das große Käsekraten begonnen, wie aus diesem neugewählten Preußenparlament eine vertrauenswerte, auf eine tragfähige Mehrheit gestützte Regierung gebildet werden könnte. Es ist vorläufig ein bloßes Käsekraten, an dem sich auffallenderweise die Gruppen am stärksten interessiert zeigen, die auf ein Minimum von politischer Bedeutung herabgesunken sind. Die nationalsozialistische Presse deutet jedenfalls weniger klammernisch. Sie hilft sich über die düsteren Sorgen, die jeder neue Machtanwuchs mit sich bringt, sehr einfach damit hinweg, daß sie in überschwenglicher Weise mit unzulässigen Superlativen alle realen Erwägungen in einem diesmal sehr unangebrachten Siegestrausche ertränkt. Der „Angriff“ ist in dieser schon bisher bis zum Uebermaß geübten Praxis führend. Wie wenig wohl ihm allerdings bei allem Siegesjubel ist, bringt er damit zum Ausdruck, daß er zu einem Trübsal greift, um überhaupt einen Sieg vorzutäuschen. Er hütet sich diesmal sehr feindselig, die Hitlerstimmen vom 10. April, die er doch damals als den größten Triumph in die Welt hinausposaunte, als Vergleichsmaterial zu den jetzigen Stimmzahlen der einzelnen Wahlkreise heranzuziehen. Sonst würde nämlich seinem Siegestrausch der Alkohol entzogen werden, und auch der primitive „Angriff“ würde merken, daß in den meisten Wahlkreisen gegenüber dem 10. April trotz aller Hitlerbegeisterung und Ekstase von einem Sieg — soweit dieser Geländegewinn bedeutet — keine Rede mehr sein kann. Auch würde er nämlich dann konstataieren müssen, daß ganz hübsche Wählermassen bei dieser Wählerwahl der NSDAP. von Herrn Hitler, dem sie am 10. April ihre Stimmen gaben, wieder abmarschiert sind. Der „Angriff“ begnügt sich in all zu bescheidener Weise damit, die Ergebnisse der ersten Reichspräsidentenwahl zum Vergleich heranzuziehen, um so die Fiktion eines Stimmengewinnes vorerst noch aufrecht erhalten zu können. Solche Mittel werden aber in Zukunft ihren Zweck verlieren. Den Wählerfolg des Zentrums in Berlin legt sich der „Angriff“ der Bequemlichkeit halber so zurecht, daß er „wohl hauptsächlich durch den ständigen Zugang aus katholischen Ostbezirken des Reiches“ zu erklären sei. Berlin hat zwar seit langem einen Wandlungsverlauf, man kann aber den „Angriff“, wenn er durchaus nicht sehen will, in seinem billigen Glauben lassen. Wie sehr dem „Angriff“ übrigens die Unerschütterlichkeit des Zentrums in die Glieder gefahren ist, geht auch daraus hervor, daß er seinen Lesern vorzuschwätzen mag, „auch das Zentrum sei schwer erschüttert und jede seine absteigende Linie unerschütterlich fort“. Wir können dem „Angriff“ nur antworten: Wir im Zentrum sind tatsächlich „erschüttert“ über so viel Wahrheitsliebe und so kümmerliche Begriffe von Ritterlichkeit nach einem Wahlkampf, wie sie uns aus dem „Angriff“ entgegenlächeln. Im übrigen halten wir die „schwere Erschütterung“, von der der „Angriff“ zu erzählen weiß, noch lange aus!

Das größte Kopierbrechen darüber, „was das Zentrum tun wird“, macht sich höchst überflüssigerweise die Augenberge „Nachttagabe“. Sie sucht sich offenbar über die deutsch-nationale Niederlage, die fast noch empfindlicher wirkt, als die Anklage der linken liberalen Gruppen.

### 39 neue Bezirker

für S. B. und Bennoblat sind in einer einzigen Gemeinde (Ost) im Preußenmonat April geworden worden. Was dieses Beispiel allen Gemeinden, die noch in der Durchführung der Werbeanaktion begriffen sind, ein Ansporn sein!

Nur schrittweise können wir überall auf dem schwierigen Boden unserer Diaspora vorankommen. Aber die kleinen Schritte vorwärts sind es, die in ihrer Summe den großen Fortschritt ergeben.

Hier abtrennen!

### Bestellschein

zum Bezug der Sächsischen Volkszeitung Dresden-N. 1, Poststraße 17

Unterzeichneter bestellt ab ... die „Sächsische Volkszeitung“ Name: ... Stand: ... Wohnort: ... Straße, Hausnummer: ... Der Bezugspreis ab Monat ... folgt auf Postcheckkonto Dresden Nr. 1023

# Lausanne am 16. Juni

Einführung durch England.

end. Berlin, 20. April.

Auf Grund des Beschlusses der sechs Mächte von Deutschland, England, Frankreich, Italien, Belgien und Japan hat gestern der britische Botschafter in Berlin eine Note überreicht, in der angefragt wird, ob die deutsche Regierung damit einverstanden sei, daß die Lausanner Reparationskonferenz am 16. Juni beginne. Eine gleichlautende Note haben die englischen diplomatischen Vertreter in Paris, Rom, Brüssel und Tokio überreicht. In politischen Kreisen hält man es für sicher, daß sich die deutsche Regierung mit diesem Termin einverstanden erklären wird.

durch Taraxakengrüßen hinwegzujagen, die sie über die angeblühende zukünftige Haltung des Zentrums in Preußen in kühnem Gedankenflug mit phantastischer Kombinationsgabe auf dem Gebiet ihrer Referat ausbreitet: „Im ganzen“, so meint sie, „Sozialdemokratie und Zentrum legen sich in Preußen auf den Versuch, mit feinen taktischen Mitteln dem Willen der Mehrheit des Volkes entgegenzuarbeiten“. Sie kann sich nicht genug darin tun, von der Verantwortung zu reden, die das Zentrum dafür trägt, wenn es jetzt in Preußen zu einem anhetorisch langwierigen Kampf mit kleinsten taktischen Mitteln komme. Sie gestattet sich dabei in sehr fürsorglicher Weise, das Zentrum darauf aufmerksam zu machen, daß ihm die gleichen Gefahren drohen, die jetzt zur Katastrophe der Gruppen der Mitte — und Hugenberg, möchten wir hinzufügen — geführt hätten. Man kann es ja verstehen, wenn das Blatt einer Partei, die selbst für die Reglementation überflüssig geworden ist, sich nur noch Sorge um die Verantwortungen der „anderen“ macht. Aber was ist das nicht. Das Hugenbergblatt läte besser daran, darüber nachzusinnen, was wohl die Nationalsozialisten tun werden. Denn die politische Einstellung des Zentrums liegt seit 60 Jahren klar zu Tage. Was das Zentrum tun wird, darüber sollte niemand im Zweifel sein: Dem Staate dienen und die Verfassungsgrundsätze schützen! Worüber die deutsche Öffentlichkeit aber nicht im klaren ist, das ist die Frage, wie sich die Nationalsozialisten die nützlichste Anwendung der von ihnen ererbten Macht denken. Mit dieser Partei sollte sich die Presse Hugenbergs sehr intensiv befassen. Ihr vermag sie doch schließlich auch ihre Niederlage. Das Zentrum jedenfalls wird seine Verantwortung wie bisher zu tragen wissen. Darüber sollte sich die Hugenbergpresse gar keine Kopfweh machen. Andererseits dünkt uns aber, daß die Verantwortung einer Partei, die 102 Mandate zählt, noch etwas schwerer wiegt als die des Zentrums!

Man hat den Eindruck, als ob sich die Hugenbergpresse, nachdem ihrer Partei die Möglichkeit einer positiven Entwicklung auf den Gang der Entwicklung entglichen ist, weiter auf das negative Geschäft verlegen wolle, die politische Atmosphäre, die wahrhaftig andurchdringlich genug ist, durch ihren Presseapparat noch weiter zu erschweren und zu trüben. Nur so ist es zu erklären, wenn die „Nachtausgabe“ bereits heute vor angeblichen Absichten des Zentrums warnt — ohne auf die authentische Kundgebung des Vorsitzenden der Preussischen Zentrumspartei einzugehen — und wenn sie schon heute, am Tage nach der Wahl, den Gedanken einer Auflösung des Zentrums in die Debatte wirft. Offenbar fühlt die „Nachtausgabe“ gar nicht, daß sie damit nur die bittere Enttäuschung Hugenbergs über die Niederlage seiner verfehlten Politik unferwillig zum Ausdruck bringt. Dabei vergißt sie noch, daß selbst dieser negative Staatsakt nur zu dem Zweck dienen würde, falls sich die Nationalsozialisten der Unterstützung der rechten Marxisten erfreuen sollten. Und im übrigen sollte die „Nachtausgabe“ zu klug sein, um zu melden, dieser Rinderfödel einer Landtagsauflösung würde auf das Zentrum nach diesem Wahlerfolg auch nur den geringsten Eindruck machen. Wir haben vielmehr das Gefühl, daß man draußen im Lande die Hinhaltepolitik der Opposition sehr bald durchschauen und solche Bonstimmungen mit einem ganz gehörigen Denkzettel belohnen würde, falls man das nächste Mal ohne positive Leistungen an das Volk appelliert.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ bestätigt nochmals, daß die Zentrumspartei wieder ein ausschlaggebender Faktor der Preußenpolitik geworden ist. Sie meint, daß es ein glückliches Ereignis in der deutschen Geschichte wäre, wenn diese große Rechtskoalition, nämlich vom Zentrum bis zu den Nationalsozialisten, verwirklicht werden könnte. Allerdings ist die „D.A.Z.“ insofern im Irrtum, als sie meint, daß gewisse Voraussetzungen weltanschaulicher Art ausreichen würden, um eine solche Koalition zu ermöglichen. Die weltanschaulichen Auseinandersetzungen haben eine Rolle gespielt, noch ehe von Koalitionsgeheimnissen überhaupt die Rede war. Wer in die Erörterung von Koalitionsfragen eintritt, muß sich aber vollkommen darüber im klaren sein, daß für eine Zusammenarbeit in der Regierung nicht nur gewisse weltanschauliche Mindestforderungen, sondern auch die Klärung ganzer Kreise politischer Fragen und die Sicherung der verfassungsrechtlichen Grundzüge unerlässliche Bedingungen sind. Der überspannte politische Kabbalismus der Rechten ist daran schuld, wenn manche Frage erst geklärt werden müßte, die unter normalen Verhältnissen überhaupt keine Frage sein würde. Es ist nun einmal Tatsache, daß die Regierungsbildung nicht in erster Linie eine Frage arithmetischer Kräfte, sondern eine Frage des politischen Willens und der tatsächlichen Übereinstimmung jener verschiedenenartigen Kräfte ist, die zu einer Zusammenarbeit berufen sind. Die Kundgebung der preussischen Zentrumspartei hat in dieser Hinsicht bereits alles angebeutet, was von selten des Zentrums zu dieser Frage gegenwärtig zu sagen ist. Darüber hinaus haben wir vorläufig keinen Anlaß, uns an den interessanten, sachlich aber belanglosen Zahlenkombinationen zu beteiligen.

## Die Tornadoschäden in Amerika

Memphis (Tennessee), 20. April. Durch einen Wirbelsturm sollen in drei Städten des Staates Tennessee sieben Personen getötet worden sein. Der Sturm, der von einem äußerst heftigen Gewitter und Hagelschlag begleitet war, verheerte auch mehrere Ortschaften in Arkansas und Alabama und vernichtete die Ernte.

# Zum Wahlausgang in Preußen

## Braun bleibt

Der neue Landtag zum 24. Mai einberufen

nd. Berlin, 20. April.

Wie das Nachrichtenbüro des SPD-Vorstandes hat das preussische Staatsministerium heute unter Bezugnahme von Art. 17 der Preussischen Verfassung beschlossen, den neuen Landtag zum 24. Mai einzuberufen und ihm als verfassungsmäßige Folge aus dem Ausscheiden der Wähler seinen Rücktritt in seiner Gesamtheit mitzuteilen. Bis zur Neuwahl des Ministerpräsidenten, so wird amtlich gemeldet, wird der Nebernahme der Geschäfte durch eine neue Regierung ist das Staatsministerium auf Grund des Artikels 22 der Verfassung verpflichtet, im Amt zu bleiben.

Von verschiedenen Parteien liegen Anfragen zum preussischen Wahlergebnis vor, die wir hier, im wesentlichen ohne Kommentar, registrieren wollen.

Der Generalsekretär des Zentrums, Abgeordneter Dr. Hodel, äußerte sich zu dem Ergebnis der preussischen Landtagswahlen folgendermaßen: Die Situation ist für das Zentrum klar: Die Rechte hat im preussischen Landtag keine Mehrheit. Das Zentrum hat die Entscheidung in der Hand. Der grundsätzliche Standpunkt des Zentrums ist bekannt: Es ist bemüht, die verfassungsmäßige Ordnung zu sichern. Es wird bei den anderen Parteien liegen, zu überlegen, was sie tun wollen: ob sie weiter agieren oder sich in eine Front der laschlichen Arbeit einordnen wollen.

Der Vorsitzende der preussischen Landtagsfraktion, Abg. Heilmann, erklärt: Ich glaube nicht daran, daß eine Koalition von den Nationalsozialisten bis zum Zentrum zustande kommen wird. Die Regierungsbildung wird wesentlich davon beeinflusst sein, ob der neue Landtag die kürzlich vorgenommene Kündung der Geschäftsordnung hinsichtlich der Wahl des Ministerpräsidenten wieder rückgängig macht. Sollte sich keine Mehrheit für die abermalige Kündung der Geschäftsordnung im neuen Landtag finden, dann würde die Regierung Braun vorläufig geschäftsführend im Amt bleiben, bis es auf die eine oder andere Weise gelingt, eine neue Regierung zu bilden.

Der Parteisekretär der preussischen Landtagsfraktion, Abg. Riedel meint: Man sollte als Übergangler Demokrat aus dem Wahlergebnis die richtige Lehre ziehen und jetzt die Rechtsparterie die Regierung überlassen, auch auf die Gefahr hin, daß dann ein entsprechender Kurswechsel im Reich eintreten müßte. Man würde ja sonst an dieser Notwendigkeit sowieso nicht vorbeikommen, weil die heranwachsende Jugend in au-

nehmendem Maße nationalsozialistisch wählt und darum bei einer nächsten Wahl ein noch größeres rechnerisches Wahlerfolg zu erwarten wäre. Man muß deshalb den Reichsparteien die sachliche Gelegenheit geben, ihre erteilten Wahlversprechungen in die Tat umzusetzen.

Der Vorsitzende der deutschnationalen Fraktion des preussischen Landtags hat an den Ministerpräsidenten Braun folgendes Schreiben gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Ministerpräsident! Die gestrigen Wahlen haben ergeben, daß die jetzige Regierung im Volke und im künftigen Landtag eine Mehrheit nicht mehr hat und daher das nach Artikel 22 der preussischen Verfassung notwendige Vertrauen des neuen Landtags nicht mehr besitzen wird. Es ist daher widerständig, daß die Regierung noch im Amt bleibt und sich dabei auf das Vertrauen eines vor vier Jahren gewählten Landtags beruft. Kamens der deutschnationalen Landtagsfraktion beantrage ich daher, die sofortige Auflösung des jetzigen Landtags nach Artikel 14 Abs. 1 der Verfassung durch Beschluß des in diesem Artikel vorgesehenen Ausschusses herbeizuführen. Abschrift dieses Schreibens habe ich dem Herrn Präsidenten des Landtags und des Staatsrats zugehen lassen. Hochachtungsvoll, gez. von Winterfeld.“

Das preussische Kabinett tritt bekanntlich heute zusammen, um den Wahlausgang und seine selbstverständlichen Konsequenzen zu erörtern. Es geht etwas zu weit, wenn die deutschnationalen Sozialisten eine Werteskizze nach der Wahl in dieser Hinsicht Mahndriele an den preussischen Ministerpräsidenten richten. Es ist angelehnt der Situation, in der sich die deutschnationalen im neuen Landtag befinden, wohl auch etwas vorlaut, die Herzberger Parole des Herrn Hugenberg, die da heißt: „Wir wollen euch nicht mehr“, hat es, wie das Wahlergebnis zeigt, sehr stark auch gegen die deutschnationalen selbst gewandt. Man kann heute, wie die Nationalsozialisten das schon getan haben, zu ihnen fast sagen: Wir brauchen euch nicht mehr! Es ist deshalb nicht nötig, daß sie sich mit ihren Sorgen allzu sehr in den Vordergrund drängen.

Im Landtagsgebäude wird gegenwärtig auch die erste berliche äußere Umänderung vollzogen. Diejenigen Parteien, die keine Fraktionsstärke besitzen, müssen ihre Verhandlungsräume hergeben und haben nur noch Anspruch auf Arbeitsplätze. Kompliziert wird die Beschaffung des Präsidiums im neuen Hause sein, denn nach parlamentarischem Brauch müßten die Nationalsozialisten den Präsidenten, das Zentrum, die Sozialdemokraten und die Kommunisten je einen Vizepräsidenten stellen.

## Die neue Zentrumsfraktion

Die neue Zentrumsfraktion im gestern gewählten preussischen Landtag setzt sich aus folgenden 67 Abgeordneten zusammen:

- Hilteger, Malermester;
- Baumhoff, Oberpostinspektor; Dr. Boden, Landrat; Brockmann, Lehrer;
- Diel, Weinigungsbesitzer; Dietrich, Lehrer;
- Fink, Schneidemeister; Franke, Arbeiter;
- v. Galen, Rittergutsbesitzer; Giese, Augenarzt; Dr. Graf, Direktor; Gronow, Oberpräsident;
- Hagemann, Regierungsrat; Harz, Gewerkschaftsbeamter; Hedborn, Gewerkschaftsbeamter; Jensen, Arbeiter; Hegmann, Gutbesitzer; Hettlage, Privatdozent; Hillenbrand, Gewerkschaftssekretär; Hirtle, Staatsminister; Dr. König, Studentrat; Humann, Landwirt;
- Jacob, Arbeitersekretär; Jaleky, Gewerkschaftssekretär;
- Kemper, Kaufmann; Kloß, Beigeordneter; Köllig, Innungsoberrmeister; Kottländer, Amtsgerichtsrat;

## Um das Verbot der Angriffswaffen

Genf, 20. April.

Wenn noch Zweifel darüber bestehen konnten, daß der Hauptanstoß der Abrüstungskonferenz sich in seiner entscheidenden Mehrheit für die Abschaffung bestimmter schwerer Waffen entschieden hat, so würde dieser Beweis durch die heutige Sitzung überzeugend geliefert. Die Mitteilung Hendersons über die Beschlüsse des Büros ging stillschweigend an der französischen These vorüber. Jedermann hörte aus Hendersons Erklärungen die Entschlossenheit der Konferenz heraus, für die Abschaffung und Zerstörung bestimmter Waffen nunmehr die technischen Unterlagen zu schaffen. Dieser Eindruck war so deutlich, daß der französische Delegierte zu einer Intervention gezwungen war, die allerdings ihre Wirkung verfehlte und nur die völlige Isolierung der französischen Gruppe nochmals unterstrich.

Die weitere Aussprache über die Offensivwaffen wird den deutschen Vertretern in den technischen Kommissionen die Gelegenheit geben, in jedem einzelnen Falle den nicht nur von Deutschland, sondern auch von anderen maßgebenden Mächten vertretenen Standpunkt geltend zu machen, daß das Verbot bestimmter Waffen, das Deutschland im Versailler Vertrag aufgewungen und von ihm seit Jahren durchgeführt worden ist, nunmehr zum Bestandteil einer allgemeinen Abrüstungskonvention gemacht und dadurch auf alle anderen Mächte ausgedehnt werden muß.

## Kommunistische Aktion geplant

Berlin, 20. April.

Die kommunistische Partei und die Revolutionäre Gewerkschaftsopposition haben einen gemeinsamen Aufruf erlassen, der erklärt, daß der Kampf gegen den Lohn-, Unterstützungs- und Sozialabbau aufgenommen werden müsse. Die Verfasser des Aufrufes wenden sich ausdrücklich an die Arbeiter der SPD und die Mitglieder der ADBB, die aufgefordert werden, sich einer Einheitsfront anzuschließen. Hierzu wird u. a. ausgeführt: „Wir sind bereit, mit jeder Organisation, in der Arbeiter vereinigt sind, und die wirklich den Kampf gegen Lohn- und Unterstützungsabbau führen will, gemeinsam zu kämpfen“. Weiter wird ein Brautmann für

diese Aktion angekündigt. Geplant sind danach: Massenversammlungen in allen Betrieben, Stempelfestern und Gewerkschaften zur Aufstellung gemeinsamer Forderungen, Wahl- und Kampfausschüssen und Streikfestungen, in die, wie bekannt, kommunistische, sozialdemokratische und parteilose Arbeiter aufgenommen werden sollen, Vorbereitungen zur Durchführung von Streiks gegen jeden Lohn- und Unterstützungsabbau.

## Sächsischer Landtag

Dresden, 20. April.

Nach fast achtwöchiger Pause trat der Landtag heute wieder zusammen. Es fanden 25 Punkte auf der Tagesordnung, morgen soll die Fortsetzung der heutigen Beratungen bereits um 11 Uhr beginnen. Die Vorlage über die Heimaufsicht über den Inzestverbot der Grundsteuer für gewisse Neubausen für 1934 wurde noch kurzer Aussprache dem Rechnungsausschuss überwiesen. Angenommen wurde der Rechnungsausschussbericht für 1934.

## Dresdner Börse vom 26. April

Gesahlen: Die ruhigere Auffassung der politischen Lage wie auch der Reichsbankausweis für die vergangene Woche brachte, da auch seitens der Bundesbank etwas Kaufwille bestand, eine freundlichere Auffassung der Tendenz. Die führenden Werte konnten verschiedentlich Kursgewinne davontragen. Am Bankenmarkt gaben Deutsche Bank 1 1/2 Proz., während Reichsbank und Sachsenbank 1 1/2 Proz. Dresden Bank 1 Proz. gewinnen konnten. Von Textil-Werten Domänenwerke 2 Proz. höher. Maschinen-Werte mit Geiliger Lager 1 1/2 Proz., Schubert — 1 Proz. vernachlässigt. Von chemischen Werten Sächsenwerk 2 Proz. niedriger. Am Baumwollmarkt lagen Hellenthaler 1 1/2 Proz. schwächer, während von Papier-Werten Kraus u. Baumann 1 1/2 Proz. gewinnen konnten. Am Markt der festverzinslichen Bestand weiterhin Neigung bei gehaltenen Kursen. Im weiteren Verlauf strebte sich und weiterhin gehalten.

## Wetterbericht der Dresdner Wetterwarte

Witterungsaussichten: Teils Aufbesserung, teils mehr mäßige Verhältnisse mit Frühlingsluft, tagsüber in den oberen Schichten mild. Schwache bis mäßige Winde aus südlichen Richtungen.

Das neue...  
Nationale...  
Anfrage...  
Das neue...  
Anfrage...  
Das neue...  
Anfrage...

Die Entvölkerung des deutschen Ostens

Polnische Verdrängungsbestrebungen

Vor kurzem wurden die amtlichen Ergebnisse der polnischen Volkszählung veröffentlicht, die auf dem Stande vom Dezember 1931 beruhen. Sie ergeben, daß Polen eine Bevölkerung von 32 Millionen hat (Militärpersonen einbegriffen).

Was allen Kennern des Ostens schon seit langem bekannt war, was schon im vorigen Jahrhundert als vielleicht oft unterschätzte Tatsache bestand, hier tritt es uns aus den Mitteilungen des statistischen Bureaus mit aller Deutlichkeit entgegen. Die polnische Bevölkerung wächst ungeheurer rasch, die deutsche nimmt ständig ab.

Welche Gefahren birgt diese Entvölkerung des deutschen Ostens, die noch durch Abwanderung verstärkt wird, für das deutsche Volkstum in diesen Gebieten? Um die Frage richtig zu verstehen, muß man sich klar machen, daß der Boden dieser Provinzen in hohem Maße dem Großgrundbesitz gehört.

Dinge vergeblich — einer feindtätigen Vertreter im Reichrat die Arbeitsbewilligung für ein größeres Kontingent ausländischer Saisonarbeiter zu erhalten. Sehr bedrohlich wirkt sich der Großgrundbesitz in den Gebieten aus, die eine mehr oder minder starke polnische Bevölkerung hatten.



Der bekannte Münchener Sport- und Kunstflieger Dr. E. R. A. Richter mit seiner Gattin vor ihrem Klempner-Angewandlung 1933...

Kostproben vom Dritten Reich

Das Hakenkreuzheil, das man dem mühseligen Erbschaft in die Wohnung geschickt hat, steht nicht ganz vereinzelt da. In Form ist in der Laufstube haben beispielsweise die Nationalsozialisten nach einer Zentrumsversammlung ihren politischen Instinkten in noch unglücklicher Weise freien Lauf gelassen.

Arbeit" gespielt hat. Weso mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Auch dieser skandalöse Vorfall ist ein sehr nachdenklicher Beweis für die ungläubliche Verrohung der politischen Sitten, an der die Nationalsozialisten angeblich immer „unschuldig“ zu sein behaupten.

Das geistige Europa

Von Daniel Hops

Nur „Carle d'Europa“ von Daniel Hops. Verlag: Libros de la Biblioteca de la Universidad de Madrid. 1938. 100 Seiten.

Das neue Zeitalter hat Europa verkleinert. Wir stellen uns für Riesen, und auf einmal entdecken wir, daß wir nur Riesen sind. Wir haben nur die Unterschiede, die die Nationen trennen; ein gemeinsames Schicksal offenbart uns die fundamentale Einheit.

eine Note, die geistiger Ordnung ist, und deren Erfolg nun von uns abhängt. Europa war so gestellt, daß es alle seine Ansprüche auf eine geistige Oberhoheit in der Welt hätte verwirklichen können.

Daß angeht die drohenden Konturen der neuen Länder die Europäer unruhig werden und sich zusammenschließen, — allerdings nur auf wirtschaftlichem Gebiet — ist begreiflich. Europäische Trübsal werden organisiert, die die Aufgabe haben, den Eindruck Amerikas in unsere Kultur aufzuheben.

in Erwartung zu bringen, als ein derartiger geistiger Zusammenschluß auf den wir unsere ganze Hoffnung setzen. Es handelt sich dabei nicht um einen oberflächlichen Pazifismus noch um einen überholten Internationalismus.

Vertical text on the left margin containing various small notices and advertisements.

## Das amtliche Ergebnis des Volksentscheides

Das endgültige Ergebnis des sächsischen Volksentscheides auf Landtagsauflösung im Wahlkreis Dresden-Baugen ist amtlich wie folgt festgestellt worden:

Es wurden abgegeben 414 090 gültige Abstimmungen, 15 855 gültige Neinstimmen. Bei 5927 ungültigen Stimmen beträgt die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen 435 872. Die Gesamtzahl der Stimmberechtigten belief sich auf 1 363 672.

Das amtliche Ergebnis im Wahlkreis Chemnitz-Zwickau weist folgende Zahlen auf: Abstimmungen 613 517, Neinstimmen 25 839, ungültig 9893 Stimmen. Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen 649 249. Gesamtzahl der Stimmberechtigten 1 332 802.

Im Wahlkreis Leipzig: Abstimmungen 200 697, Neinstimmen 11 751, ungültige Stimmen 4898. Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen 307 328. Die Zahl der Stimmberechtigten betrug 967 740.

## Dresden und Umgebung

### Geistige Armutzeugnisse auf der Straße

Uns wird geschrieben: „Am Sonntag hatten die Bewohner des Wilder-Mann-Viertels, die bei wunderbarem Frühlingssonne so zahlreich ins Freie zogen, eine unerwartete Ueberraschung. Im Schilde der Nacht hatte eine geübte Hand kurz über die Straße in meterhohen Buchstaben geschrieben: „Trotz Verbot & N nicht los!“. Daneben war ein riesengroßes Hakenkreuz gemalt. In wenigen Metern Abstand folgte dann in der gleichen Ausrichtung: „Erklärung verweigelt & N“. Diese gemeinen Verhöhnungen der Rotverordnung und des Reichstanzlers erzeugten die offene Empörung der Passanten. Wenn diese Inschriften tatsächlich von der Hitlerjugend stammen, dann hat diese Jugend vom Rot-Front gut gelernt. Nach diesen öffentlichen Zeugnissen für die geistige Eigenart der Hitlerjugend wird man das Verbot dieser Organisation, das auch von manchem unter uns mit einigem Bedenken aufgenommen worden ist, nachträglich gutheissen.“

### Wer erntet den Schlachthofverwalter?

Einen interessanten Prozeß hat jetzt das Sächsische Obergerichtsgericht entschieden. In Döbeln wurde im Jahre 1888 auf Grund eines Vertrags zwischen Stadt und Fleischereiverein ein öffentlicher Schlachthof errichtet. Die Schlachthofverwalter wurden von jeher von der Innung gewählt. Als jedoch im September 1930 der damalige Verwalter Hartz, nahm der Stadtrat die Befragung der freigeordneten Stelle für sich in Anspruch und gründete ihn auf den Vertrag von 1888. Der Bürgerausschuß für Handel, Hand- und Gewerbe legte hiergegen Rekurs bei der Kreisbauernschaft Leipzig ein. Er hatte damit Erfolg, aber nun erhob die Stadt Döbeln Anfechtungsklage beim Obergerichtsgericht in Dresden. Nach einer genauen Prüfung der Rechtslage, die durch die Unklarheit jenes Vertrags sehr erschwert wurde, hat das Obergerichtsgericht zugunsten der Fleischereivereinigung entschieden, daß ihr als der Eigentümerin und Verwalterin des Schlachthofs auch das Ernennungsrecht zustehe.

### Landesstagung der Gastwirte

Dresden. In dieser Woche hält der Sächsische Gastwirtschaftsverband, der zur Zeit nahezu 9000 Mitglieder umfaßt, hier seinen 46. Verbandstag ab. Im Geschäftsbericht für das Jahr 1931 wird besonders auf den infolge der Rotverordnungen verminderten Bierausstoß und die rückläufige Absatzbewegung hingewiesen. Die Wirkung der überhöhten Biersteuer zeige sich bereits in den steigenden Arbeitslosenzahlen. Ende 1931 gab es im sächsischen Gastwirtschaftsgewerbe 138 000 Erwerbstätige. Eine besondere Härte für das Gewerbe bilde auch die Grundsteuer. Ebenso kämpfe der Verband für eine Senkung der Gewerbesteuer der Reichs- und der Gemeindebesteuerung. Durch die Unterstützungskassen des Verbandes wurden im Jahre 1931 in 141 Bierbetrieben 130 000 RM ausgezahlt. Die gesamten Werte des Landesverbandes werden im Rollenbericht mit 211 770 RM angegeben.

### Lätlicher Angriff auf den Vorgesetzten

Das Dresdner Schwurgericht verhandelte gegen den Arbeitsleiter des Arbeitsamts Dresden, Johannes Friedrich, wegen verübten Totschlags und Waffenmißbrauchs. Friedrich stand unter der Anklage, am Nachmittag des 16. November 1931 den Direktor des Dresdener Arbeitsamtes, Dr. Kerschmann, mit einem Dolchmesser so tödlich verwundet und durch einen Stich in den linken Unterarm verletzt zu haben. — Der Angeklagte ist seit 1919 beim Arbeitsamt

## Presseabend in Dresden-Strehlen

Der Kath. Gemeindeverein Dresden-Strehlen hat seinen letzten Gemeindevand, der vergangenen Sonntag im Königshof stattfand, in den Dicht des Presseabendes gefestigt. Vortr. Dr. Christian E. J. sprach anknüpfend an eine Stelle von Pierre l'Ermite über die Einstellung des Seelensorgers zur Presse. Es sei eine wichtige Aufgabe, darauf hinzuwirken, daß die Gefahren, die dem religiösen Leben von der Presse her drohen können, ausgeschaltet werden. Wichtig ist daher Bekämpfung der Schlechters und Förderung der guten Presse sowohl auf dem Gebiete des Zeitungs- wie des Zeitschriftensorgens.

Dr. Deszyt würdigte die Bedeutung der Presse für die Kultur unseres Landes. Die Presse sei Spiegelbild und Vorbild der Kultur. Wenn die Erhaltung einer christlichen Kultur in Deutschland am Herzen liege, der müsse sich die Förderung einer wirklich christlichen Presse angelegen sein lassen. Im katholischen Lager habe man in der Pressefrage leider vieles verkannt, ohne den Kulturkampf hätten wir auch in Deutschland wie in anderen Ländern keine große katholische Presse. Dieses Erbe der Väter gäbe es heute über die Zeit der Wirtschaftskrise hinweg zu erhalten. Dr. Deszyt würdigte insbesondere die Bedeutung der Diözesanpresse und schloß mit einem dringenden Appell zur aktiven Mitarbeit an den Aufgaben des Presseabendes.

Der Vorsitzende des Vereins, Herr Schneidermeister Kerschmann, erinnerte an die Zeit der Gründung der Sächsischen Volkszeitung und an die Begeisterung, die damals für die Sache geherrscht hat. Heute ist die Sächsische Volkszeitung den sächsi-

schen Katholiken zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Sie würden es aber bald als bitteres Nachteil empfinden, wenn eines Tages die Zeitung nicht mehr existierte. Werbearbeit von Haus zu Haus ist notwendig, um die Reichszahl der Zeitung zu erhöhen und damit nicht nur das wirtschaftliche Fundament, sondern auch die Wirkungsmöglichkeit der S. V. zu vergrößern. — Herr Höner bezeichnete es als eine Folge der Solidarität, daß katholische Gesellschaften zuerst in der S. V. infertierten und Familienangelegenheiten von Katholiken zuerst an die S. V. geschickt würden. Dr. Steinröder machte weitere praktische Vorschläge für die Presseförderung und unterstrich die Tatsache, daß die Verbreitung und Förderung der S. V. auch eine politische Notwendigkeit für uns ist.

Die Meldung mehrerer neuer Besucher für S. V. und St. Vennobst war die erste Frucht des Abends. Kurz nach 11 Uhr schloß der Vorsitzende mit Worten des Dankes an alle Teilnehmer den angenehmen Abend.

### Missionstag in Dresden

Seine Bischöfliche Gnaden der hochwürdigste Herr Missionsbischof Menging aus Afrika hält Mittwoch, den 27. April, im Koninghaus zu Dresden, Rauscherstraße 4, einen Vortrag über seine Original-Missionsarbeit in Afrika. Es werden 150 farbige Original-Fotografien gezeigt. Der Vortrag findet nach 8 Uhr für die katholischen Schüler und Schülerinnen statt, abends 8 Uhr für die Erwachsenen. Katholiken erscheinen reich!

Der unter der Leitung des Berliner Dirigenten Max Keltter steht, erhält besondere Bedeutung durch die Tatsache, daß Griegs zum ersten Male mit Orchester auftritt. Er spielt das Fiedelkonzert und unter Mitwirkung seiner Gattin Alma Griegs-Rohd das Doppelkonzert von Bach. Außerdem enthält das Programm u. a. die Erstaufführung einer altenglischen Suite (Musik vom 17. Jahrhundert), die schon seit ihrer Erstaufführung unter Kurtwangelier außerordentlichem Erfolg ertönt.

Personalia aus der Justiz. Senatpräsident Dr. Böhm vom Sächsischen Obergerichtsgericht, Landgerichtsdirektor Simmann vom Landgericht Chemnitz, Amtsgerichtsdirektor Pechel-Blauen und der Landgerichtsräte Schröder-Chemnitz und Kossch-Hilfen sind in den Ruhestand verabschiedet worden. Amtsgerichtsdirektor Dr. Witzmann und Dr. Böhm sind zu Landgerichtsdirektoren in Dresden, die Amtsgerichtsräte Dr. Richter-Chemnitz zum Amtsgerichtsdirektor in Chemnitz und Kompagnon-Bengelsch zum Amtsgerichtsdirektor in Oelsnitz und Landgerichtsrat Dr. Paulus-Blauen zum dortigen Amtsgerichtsdirektor befördert worden. Amtsgerichtsrat Dr. Buchheim ist zum Landgerichtsrat in Blauen und Landgerichtsrat Dr. Hillmann-Dresden zum Amtsgerichtsrat in Blauen ernannt worden.

Gute Prüfungsergebnisse. In der Zeit vom 18. März bis 10. April haben alle 12 Bewerber die zweite juristische Staatsprüfung bestanden. Die Mündigkeitprüfung haben in der Zeit vom 27. Februar bis 8. April 16 Bewerber bestanden, während einer sie nicht bestanden hat.

Todesfall. Dieser Tage verstarb, wie erst jetzt nach erfolgter Beerdigung bekannt wird, Oberregierungsrat a. D. Gerhard Witzgenstein. Der Verstorbenen war Vorstandsmittelglied der Altiengeellschaft für Haus- und Grundbesitz.

Dresdener Museumsverein. Der Dresdener Museumsverein genehmigte in seiner Hauptversammlung den Abidahl für 1932 und wählte zum 1. Vorsitzenden Erzengel von Köhlig und zu seinem Stellvertreter Konrad Dr. Klippgen. Der bisherige langjährige 1. Vorsitzende, Geheimrat Dr. Bonni, wurde zum Ehrenmitglied ernannt.

Dyker der Elbe. Am Freitag wurde in Rützh die Leiche eines jungen Mannes, am Sonntagabend an der Kaditzer Brücke eine verhängnisvolle Leiche, der Arme und Beine fehlten, aus der Elbe geborgen. In beiden Fällen konnte die Persönlichkeit der Toten bisher nicht festgestellt werden.

Straßenbahn-Nachrichten. In der Nacht zum 27. u. vom 0.15 bis 5 Uhr werden wegen Bauarbeiten auf der Schwanau-Straße umgelegt: Linien 10, 17, 19 und 22 (nur in der Richtung Stadtwald) zwischen Alsenberger Straße und Fühlensplatz über Kugsburger, Gutten, Düren, Fühlensstraße.

Bannweib b. Dresden. Unvorsichtiger Schäfer. Als im Bannweiden Restly ein 18 Jahre alter landwirtschaftlicher Arbeiter mit einem geladenen Leiching hantiert, entlud sich ein Schuß und trat die neunjährige Tochter des Gutsbesizers Winkler tödlich. Der unvorsichtige Schäfer wurde festgenommen.

befehligt. Wie der Angeklagte angab, sei der eigentliche Anlaß zur Tat in einem Schreiben einer Heidenauer Firma zu suchen, die sich beim Arbeitsamt über die nichtkorrekte Arbeitsvermittlung beschwerte. Es kam zwischen dem Angeklagten und Dr. Kerschmann hierüber zu Differenzen. Dr. Kerschmann soll in einer Besprechung die Worte „Schlamperei“ und „Lumperei“ gebraucht und gesagt haben, es sei ein Hammer, sich die von Friedrich geleitete Abteilung anzusehen. Dadurch habe er sich ungeheuer gekränkt gefühlt. Am Tage der Tat sei er unfähig gewesen, seinen Dienst auszuüben und habe sich beurlauben lassen. Er wisse nicht, wie ihm der Gedanke gekommen sei, den Dolch zu kaufen; er habe keine bestimmte Absicht gehabt. Als die Dienstzeit bereits vorüber war, sei er in das Zimmer Dr. Kerschmanns gegangen. Dieser habe am Schreibtisch gesessen und mit ihm zunächst eine ruhige Auseinandersetzung begonnen. Nach kurzer Aussprache, über deren Einzelheiten sich der Angeklagte nicht besinnen kann, habe Dr. Kerschmann nach dem Klingelknopf gefaßt. In diesem Augenblick habe er mit dem Dolchmesser zugehoben. Der Angeklagte wurde unmittelbar danach von Angestellten des Arbeitsamtes überwältigt und der Polizei übergeben. Der Angeklagte behauptet jetzt, sich auf nichts mehr besinnen zu können. Alle Zeugen zeigten dem Angeklagten die günstigsten Zeugnisse aus, ebenso Dr. Kerschmann, der betonte, daß Friedrich nicht seiner Stellung enthoben werden sollte. Friedrich sei erregt gewesen und hätte sich nicht beruhigen lassen. Als er mit der Faust auf den Tisch schlug, habe er, der Zeuge, nach der Klingel gegriffen. Am gleichen Augenblick hätte Friedrich gerufen: „Sie haben mein Leben vernichtet“ und mit dem Dolch zugehoben. Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten wegen versuchten Totschlags in Tateinheit mit Bergehen gegen § 1 der Verordnung vom 28. März 1931 (Waffenmißbrauch) zu einem Jahr Gefängnis. Der Antrag auf Haftentlassung wurde abgelehnt. Die Untersuchungsakten sind in Anrechnung. Ebenso wurde der Antrag auf Bewilligung einer Bewährungsfrist abgelehnt.

### Ehrungen für Obermeister Kungisch

Dresden. Obermeister Kungisch, der Vorsitzende des Landesauschusses des Sächsischen Handwerks und dritter Vorsitzender des Stadtverordnetenkollegiums, beging jetzt die Feier des 25jährigen Jubiläums als Stadtverordneter. Aus diesem Anlaß wurde ihm durch Vertreter beider städtischer Körperschaften in einer künstlerisch ausgeführten Wappe eine städtische Ehrenurkunde überreicht. Außerdem sind dem Jubilar, der auch Mitglied der Gewerbekammer ist und längere Zeit dem Sächsischen Landtag angehört, zahlreiche Ehrungen und Glückwünsche zuteil geworden.

Vasa Vrhoba, der berühmte Geiger, tritt am 29. d. M. zum einzigen Male in dieser Saison in Dresden auf. Das Kon-

## Molnars „Jemand“

Romandie. Franz Molnar's neues Spiel „Jemand“ lebt von einer gar nicht so reizlosen Idee. Man hat so oft bei Kopendikten den eigentlichen Ursachen des Selbigen nachgespürt und gefunden, daß es reine Neugierlichkeiten waren, die die Täuschung vollkommen machten. Wie nun, wenn man alle diese Neugierlichkeiten einmal wirken läßt, ohne daß überhaupt eine lebende Person mit ihnen und ihrer Hilfe das Spiel magt? Wird es gelingen, dann den künstlichen Menschen zu schaffen? Es gelingt! Cortin, ein alter Gauner, Spezialist in Fälschungen, aber großen Formats, hat, als man ihn endlich erwischte und ihm 18 Monate aufgedrückt hat, die „Arbeit“ satt. Er setzt sich zur Ruhe und verleiht kein Vermögen in internationalen Hotels. Dort trifft er seine Tochter, Abenteuerin der Liebe. Auch sie sucht nach Ruhe. Mit einem bescheidenen Extrawunsch freilich: Ein Schloßchen, einen Garten von Mann, einen netten Kerl, Belleidlichkeit, Wohlständigkeit und so. Der Gedanke reizt den Vapa. Noch einmal will er aus der Ruhe heraustreten und sich diesen Idealgarten verschaffen. In einem Koffer bringt er ihn. D. h. keine Attribute. Er selbst jagt in Südamerika Kämpen. Für seine Lebendigkeit hat Cortin außer den unerlässlichen Papieren ein raffinieres Netz von Beweisen, Voti, Telegraphie, Bank und Presse. Für die Scharlachrot seines Lebens sorgt dann die Umwelt. Pöhlisch kennt man den „Würger“, man hebt, ihm die Fenster einzuwerfen, man kassiert Schulden, die er gemacht haben soll, man hängt ihm sogar ein Meßgitter an. Nur um Ruhe zu bekommen, muß Cortin seinen künstlichen Schwelgerleben herben lassen. Er macht dadurch auch die Bahn frei für einen ernstlichen Bewerber um Ethid, den diese dann auch nimmt. Ein etwas geblühter Gleich von Molnar'scher Art. Nicht ganz so gut gelungen wie seine meisten Stücke, denn der erste Akt ist schon der beste. Der zweite ebdt um die Mitte herum ab und der dritte hat Längen. Aber der konstruierte Mensch und sein Wirken ist nicht überbärdig und da Molnar ein gründlicher Kenner der Welt der Nicht-tu-er, auch im Gedanklichen nicht schlecht. — Man spielt unter Tauy wieder prächtig. Thea Thiele und Stoeckel sind Vater und Tochter, beide gewandt und lustig. Kexffen ist der zuletzt glückliche Liebhaber. Tauy, die Holm, Ottbert und

Prof. Bühler sind die Choren. Man siegt in der Premier. Molnar liegt immer. Weil er doch noch verblüffen kann. 14

Vingenerisch. Das Dresdner Sinfonie-Orchester veranstaltete mit Werken von Vally, Ciaf, Corelli, J. S. Bach, Boccherini, Beethoven, Schubert und Händel unter Mitwirkung von Hanna Gachler, Paul Walde, Albert Porenz, Karl Zige und Ludwig Müller sein 2. Kammerkonzert. Unter der gewandten, stillfündigen Leitung von Johannes Freyer brachte das Orchester die Werke Kammerlich und Künftig zu Gehör. Mit bewährten Qualitäten spielte Paul Walde die Loccota und fügte in D-Moll von Bach, Liebet von Ciaf, Beethoven und Schubert für Alt belamen durch den sympathischen Stimmungsklang und durch den sicheren Ausdruck von Hanna Gachler Gestalt und Leben. Leider war der Besuch ganz schwach. Die große Anzahl der Veranstaltungen im Ringerschloß, wödenentlich zwei und manchmal auch darüber, und die zurzeit übergroße Vorliebe für die Musik des Barockzeitalters dürften dafür nicht ganz ohne Einfluß sein. — 4.

Konservatorium. Studierende der Gesangsklassen von Elisabeth Schlegel-Dietrich veranstalteten mit Werken zahlreicher Komponisten, u. a. Haydn, Abt, Anton Günther, Trund, Blech einen „Heiteren Abend“ im Anhaltsschaal. Die Darbietungen, zum Teil in Kostüm, zeigten die Sängertinnen im Einzel, Zwei- und Ensemblebesetzung auf sehr beachtlicher Höhe. Man erstreute sich trefflicher Anrechnung einer wertvollen Stimmkultur, leichter und lochter Behandlung in der Tongebung, guter Textprägung, gleichzeitiger Gestaltung, und sprachlich-ästhetischer Ausdrucksbetonung. Die Art der Gesänge wurde der ausführenden Künstlertreue, und sie gingen mit Eifer und Lust an ihre Aufgaben heran. Elisabeth Schlegel-Dietrich und Kurt Heile sekundierten am Flügel als geschickte, lebhafte und sicher stützende Begleiter. — 4.

Künstlerhaus. Walter Rottenfamp und Paul Hoffmann vom Staatlichen Schauspielhaus geben unter dem Motto: „Spaghudel“ am Freitag, 29. d. M., im Künstlerhaus einen heiteren Abend, und zwar bringen sie die heiterste Auswahl aus ihren Programmen.

Nation betrachten. Sondern gerade das Gegenteil. Soll der Nationalcharakter im Namen des europäischen Geistes bewahrt bleiben, so kann das niemals geschehen durch den Aufbau eines scheinbar neuen „deutschen Geistes“, sondern nur durch kluge und bewusste Aufnahme fremder Einflüsse. Aller Einfluß. Wohl darf man in bezug auf die Qualität Einschränkungen machen; nicht aber in bezug auf die Quantität. Alles, was uns aus allen Ländern Europas zukommt, muß uns willkommen sein. Denn in jeder Form geistiger Betätigung ist irgend etwas zu finden, das selbst bereichern und belehren kann. Man wird keine Ausnahme machen dürfen mit Russland ebensowenig wie mit Deutschland. Den slavischen Einfluß ausschalten, das heißt, den europäischen Geist auf den lateinischen Begriff unserer Kultur zurückzuführen wollen, bedeutet eine Einschränkung dieses Geistes, die unter allen Umständen zu bekämpfen ist, will man die Entwicklung des menschlichen Geistes überleben. Die Umwälzungen innerhalb der modernen Welt lassen die Begriffe, mit denen unsere „lateinischen“ Völkern sich begnügten, überholt erscheinen. Und so folgen wir auch weiter untern französischen Nationalitäten, die jede geistige Annäherung an unsere ehemaligen Feinde als eine Schmäherung des Andenkens unserer Vorfahren betrachten, noch gewissen intellektuellen Jungdeutschen, die uns zureufen: Europa ist Frankreich und Deutschland! Zweifellos steht auf der Basis eines neuen Europabegriffes das Problem der geistigen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland. Deutschland ist für uns eines der intellektuellen Elemente, die es im Auge zu fassen gilt: das erste vielleicht; aber nicht das einzige. Man denkt hierbei weniger an eine verhältnismäßige Haltung in der Politik, an die beide Nationen denken, wenn sie von einer Annäherung sprechen; sondern vielmehr an einen lebendigeren, aktiveren Austausch, der sich auf eine befruchtende Ungleichheit stützt. Die Verständigung der beiden Geistesformen wird für die Kultur um so mehrbringender sein, wenn diese beiden Nationen, bei einer wechselseitigen Durchdringung, verschieden bleiben und fortwährend, sich gegenseitig zu belehren und zu bereichern. Nur dann wird die europäische Intelligenz fortwährend können, wenn sie sich dauernd wandelt, in dauerndem Fluß bleibt wie das Leben selbst und nicht erstarrt wie ein Eis, der seine ganze Lebendigkeit aus der Vergangenheit schöpft.

(Einzig autorisierte Übersetzung von Charlotte Deming.)

## „Reine Ethik“

So hat...  
Reine Ethik...  
Ethik...

## „Der Tanz“

Die...  
Tanz...  
Tanz...

## Leitung

Der...  
Leitung...  
Leitung...

## Wegen

Wegen...  
Wegen...  
Wegen...

## Reich

Reich...  
Reich...  
Reich...

# Notizen

## „Keine Stimme dem Zentrum!“

So haben es die Leipziger Neuesten Nachrichten vor der Landtagswahl in Preußen gefordert. Aus dieser Wahlbetrieblung, die sich nach der Wahl fast wichtig liest, geben wir die letzten Schlussfolgerungen wieder:

Da ergibt sich die sehr einfache Wahlsparole, die Hugenberg schon für die Reichstagswahlen von 1900 ausgegeben hatte: Macht mir nur den rechten Flügel stark! Keine Stimme dem Zentrum und den Parteien links vom Zentrum! Alle Stimmen den Parteien rechts vom Zentrum! Das ist es, was für den Wahlsieger der „kleinen Reichstagswahlen“ der Wünsche nach, der vorwärts will und heraus aus Stillstand und Rückwärtserei. Erst muß die Macht der schwarz-roten Interessengemeinschaft mit demokratisch-staatsparteilichem Wirtumsfortschrittsgebrochen sein — alles andere muß sich später finden. Das es so gekommen ist, daß wir gar nicht zu fragen brauchen: „Was soll näher werden?“ das ist die Folge des Brüning'schen Realismus, der die Dinge innerpolitisch hat gehen lassen, wie sie mochten. Wenn die Reichsregierung auf Führung im Reiche verzichtet und um nur nicht von sich aus irgend etwas unternehmen zu müssen, lieber die Führung den großen Ländern überläßt, dann gilt für alle, die sich den Gleichen an das Reich nicht möchten nehmen lassen, nur mehr die Parole: So kann es nicht bleiben! Anders muß es werden. Also: Macht den rechten Flügel stark!

Die L. N. sind wirklich mutig. Sie haben gar keine Angst davor, den Spuren des Herrn Geheimrat Hugenberg auf jenem Wege zu folgen, der zum Ruin der Deutschnationalen Partei geführt hat. Die preussischen Wähler freilich haben sich um die Parole der L. N. wenig gekümmert, sie haben nicht nur die NSDAP, sondern auch das Zentrum härter gemacht als bisher. Der naive Optimismus, der glaubt gar nicht fragen zu brauchen, was nach dem Sturz des „schwarz-roten Systems“ kommt, ist beinahe vollständig. Hoffen wir, daß die L. N. nicht den Tag erleben, an dem sie einsehen, daß sie eine solche Ueberlegung doch gebraucht hätten...

## „Der Tanz des Gefindels“

Die südamerikanische katholische Wochenchrift „Criterio“ befaßt sich in ihrer Nummer vom 25. 2. 32 in interessanter Weise mit der Entstehungsgeschichte und dem Charakter des Tango, der in den verschiedensten Formen auftritt und immer wieder irgendeine Neulebung erfährt. Tatsache ist jedenfalls, daß der Tanz aus jenen Hasenläden Südamerikas hervorgegangen ist, wo Neger und Kreolen in Promiscuität zusammenleben. Von dort wanderte er durch verschiedene amerikanische Länder, nachdem er über zweifelhafteste großstädtische Lokale Eingang in die sogenannte Gesellschaft gefunden hatte, und griff alle möglichen Rhythmen an, die ihm keine verbotenen Färbungen gaben (spanische, mexikanische, Rumba usw.). Er war anfänglich eine Art Volkstanz, nahm dann aber den Charakter sentimentaler Traurigkeit an, die gelegentlich von dramatischen oder sonstigen Momenten unterbrochen wird. Er entspricht der Sensualität der Permittiven, die, aus ihrem heimatischen Stammes- kulturboden seit langem entwurzelt, dem Leben keinen rechten höheren Sinn abzugewinnen vermögen. Ueber die degenerierten Schichten des loszopolitischen Paris fand er Eingang in Europa, wo er sich das „Tango“ und die Abendtoilette eroberte. Trotz mehrfachen Modifizierte sein Wesen das gleiche: schwach, sinnlich, erotisch, unruhig. „Tanz des Gefindels“. Wo immer er auftritt, mag, welches Tanzlokal immer er sich erobert, welche Hauptstadt immer einer seiner gewandelten Formen zum Opfer fällt, seine Herkunft aus den Mißlings-Vorhöfen Südamerikas kann er nicht verleugnen. Seine Uebernahme durch christliche Kulturvölker ist eine Schande.

## Leipzig und Umgebung

### Fusion Adca — Anhalt-Deßauische Landesbank

Der Aufsichtsrat der Anhalt-Deßauischen Landesbank hat in seiner Plenarsitzung am Montag einstimmig beschlossen, der auf dem 27. Mai einzuberufenden ordentlichen Generalversammlung die Fusion des Instituts mit der Allgemeinen Deutschen Kredit-Anstalt in Leipzig auf der Basis eines Aktientauschs im Verhältnis 4:1 vorzuschlagen. Hierzu teilt die Verwaltung noch mit: Bekanntlich war die Adca schon seit längerem Jahren weitgehend an der Landesbank beteiligt; die Landesbank hatte aber bisher durchaus im Einverständnis mit der Adca ihre Selbständigkeit als anhaltisches Geldinstitut bewahrt. Die mit der außerordentlich schwierigen Wirtschaftslage verbundenen Risiken lassen es aber geboten erscheinen, eine engere Verbindung mit der Adca einzugehen, um dadurch den Kundenkreis auf einer stärkeren und breiteren Basis zu sichern. Um die wertvollen Traditionen der Landesbank zu erhalten, hat sich die Adca bereit erklärt, den alten Namen der Landesbank in Deßau in der Form „Anhalt-Deßauische Landesbank, Ableitung der Adca“ fortzuführen. Es ist ferner dafür gesorgt worden, daß die Interessen der anhaltischen Wirtschaft in einem zu bildenden Landesauswahlsausschuss auch weiterhin besonders gepflegt werden, wie aus vorliegenden ist, daß einige Herren des Aufsichtsrats der Deßauer Bank in den Aufsichtsrat der Adca hineingewählt werden, damit auch hierdurch die enge Fühlung mit der anhaltischen Wirtschaft gelockert bleibt. Die Fusion soll in der Weise vor sich gehen, daß die Adca die Landesbank mit sämtlichen Aktiven und Passiven übernimmt mit der Maßgabe, daß das Geschäft mit Wirkung vom 1. Januar 1931 ab als für Rechnung der Adca gehend zu gelten hat. Den Aktionären der Landesbank werden gegen je nom. RM. 4000 Landesbank-Aktien nom. RM. 1000 Aktien der rekonstruierten Adca gewährt werden.

### Andant ist der Welt Lohn.

Wegen schweren Betruges und Unterschlagung hatte sich der Koch Georg Brandt aus Dresden vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Nach Verbüßung einer längeren Strafe hatte der Koch im vorigen Jahre ein Unterkommen bei der Heilsoarme gefunden und sogar eine Art Vertrauensposten erhalten, da er mit dem Einkassieren von Geldern beauftragt worden war. Das in ihm gefachte Vertrauen hat Brandt dann sehr zu seinem eigenen Nutzen mißbraucht. Er unterschlug nicht nur Gelder von den eingesammelten Beträgen, sondern raubte auch die Kapelle der Heilsoarme aus. Tische, Stühle und Betten stürzte er zu einem Trübsel und den Erlös verbrauchte er dann für sich. Das Gericht verurteilte Brandt zu einer neuen Gefängnisstrafe von elf Monaten.

Leipzig. Elf Verletzte. Ein schwerer Unfall an der Kreuzung Gundorfer und Albertiner Straße in Leuschke forderte nicht weniger als sieben Verletzte. An dem Beiwagen des von dem Kraftwagenführer Kroupa gesteuerten Motorrades brach plötzlich eine Verstärkung. Die in dem Beiwagen stehende Gattin und das Töchterchen kamen mit leichten Verletzungen davon. Durch den Unfall verlor Kroupa die Gewalt über seine Maschine und fuhr auf den Bürgersteig und in eine Menschenmenge hinein, von der fünf Personen verletzt wurden. Drei Frauen mußten ins Diakonissenhaus gebracht werden. Außerdem wurden noch ein Knabe und ein Mädchen leicht verletzt. Der Motorradfahrer kam

# Zur Reichs-Fisch-Woche

„Eht Fisch — gesund und frisch!“ so lesen wir es jetzt wieder an den Mahalfäden. Die Reichs-Fisch-Woche hat begonnen. Wieder bemüht man sich, überall im Reiche daran zu erinnern, daß auch der Fischfang ein deutsches bodenständiges Gewerbe ist, daß Tausende von Volksgenossen davon leben und daß deutsche Fische essen eine Sache ist, die der deutschen Handelsbilanz nur von Vorteil sein kann.

Wände freilich verziehen die Nase, wenn sie das Wort Fisch nur hören. Weist sind es aktive oder gewesene Jungmänner, die davon nichts wissen wollen. Ihre Erfahrungen mit Fischgerichten stammen von Gasthäusern her, wo man mit dieser garten Gabe Gottes nicht immer so sorgfältig umgeht, wie das notwendig wäre. Nicht immer — sagen wir ausdrücklich, und auf der Gastwirts-Ausstellung wird man uns diese Anmerkung gewiß nicht überheben. Denn der mäßig begabte Koch kann gerade am Fischgericht sein Können aufs herrlichste beweisen. Und für die Hausfrau, die den Weg zum Herzen des Mannes über den Magen finden will, bietet der Fisch die herrlichste Chance.

Welch ein Preislieb könnte man fingen auf den beschelnden in der stattlichen Schar ehbarer Fische, auf den Hering! Wie unter den Elementarpeichern der Antike Proteus, weiß er sich in immer neue schmachtliche Formen zu verwandeln. Als „grüner Hering“, lecher gebraten, warm genossen oder kalt als „Brathering“, oder angenehmer Sauce. Als „Matjeshering“ mit Weißkohlsoße, oder zerstückt in Gabelbissen. Freundlich zurecht gemacht als „Kollmops“ oder „Bismarckhering“, oder goldstrahlend als geräucherter „Walding“. (In Sachsen sagt man dafür „Walding“ oder gar „Walding“; hat aber mit böhmen und pöhlen gar nichts zu tun.) Das ist nur ein Fisch, der billigste! Aber welche Fülle leckerer Braten kommt mit ihm hergeschwommen! Soll ich den

Karpfen nennen, den man „blau“ mit zerlassener Butter gebraten oder mit „polnischer Sauce“, oder gebraten mit Aprikosen-Kompott? Den Schellfisch, an dem alle ihre Freude haben, die schlank werden wollen (und wissen, daß dieser Fisch gedünstet werden muß). Den Zander, den Kolbarsch, den Schar, von denen jeder dem Kenner keine Eigenart entfählet. Oder gar die Schlei und Forelle, deren Fleisch nach frischem Gewässwasser schmeckt?

Nein, schildern läßt sich das nicht. Aber probieren sollte man. Der moderne Mensch macht doch sonst alle Sensationen mit — warum sollte er nicht die Reichs-Fisch-Woche mitmachen? Hat er einmal den Geschmack gefunden, dann werden die Fische auf seiner Speisekarte regelmäßig wiederkehren. Nicht nur, weil sie so angenehm billig sind. Sondern weil das, was man ein wenig hinhin vom Photographieren behauptet hat, weit eher vom Fischeßen gesagt werden kann: „Wer Fische ißt, hat mehr vom Leben!“

## Merztlicher Fortbildungskursus in Bad Eger

Bad Eger. Die Badedirektion des sächsischen Staatsbades Bad Eger veranstaltet in der Pfingstwoche dieses Jahres (17. bis 20. Mai) zusammen mit dem Ärzteverein Bad Eger, der Balneologischen Gesellschaft und der Zentralstelle für Balneologie Berlin den fünften ärztlichen Fortbildungskursus. Der Kongress steht unter dem Thema „Wiederbildungskursus“, das von vierzehn Vortragenden behandelt werden wird. — Ferner veranstaltet die Badedirektion zusammen mit dem Deutschen Ärztebund zur Förderung der Fortbildung, Ortsgruppe Leipzig, vom 8. bis 20. August im neuen Egerstadion einen Lehrgang zur Ausbildung von Sportärzten.

mit dem Schrecken davon. — Bei einem zweiten schweren Motorunfall, der sich auf der Staatsstraße Knautnaundorf-Markranstädt ereignete, wurde der Motorradfahrer und einer seiner beiden im Beiwagen mitfahrenden Knaben schwer verletzt. — Auf der Straße zwischen Kühren und Wurzen fuhr ein Auto beim Ueberholen in den Straßengraben und überschlug sich. Die zwei Insassen wurden schwer verletzt.

Leipzig. Gasexplosion verunstaltete eine Wohnung. In der Küche der Wohnung des Vorkochers Lehmann in der Wiegandstraße ereignete sich eine folgenschwere Gasexplosion, die weithin hörbar war. Glücklicherweise kamen Personen nicht zu Schaden, da sich von der Familie zur Zeit des Unglücks niemand in der Wohnung befand. Fast sämtliche Fenster und Türen wurden zertrümmert und die Einrichtungsgegenstände in allen sechs Zimmern mehr oder weniger stark beschädigt. Eine Fachwerkwand wurde durchgeschlagen. Ein in der Küche ausgekommener Brand konnte gelöscht werden. Durch die Gewalt der Explosion gingen auch in den Nachbarhäusern Fenstergehäusen in Trümmer. Die Ursache des Unglücks konnte noch nicht ermittelt werden.

Leipzig als Fremdenstadt. In der Zeit vom 17. bis zum 23. April wurden in hiesigen Logierhäusern 4429 Personen aufgenommen, darunter 295 Ausländer.

Nach Kiel berufen. Dr. phil. Graf von Dürschheim-Montmartin, Privatdozent für Philosophie an der Universität Leipzig, erhielt einen Ruf als Professor an die Pädagogische Akademie in Kiel.

## Chemnitz, Zwickau, Plauen

### Annabergs Wasservertorgung

Die Wasservertorgung der Stadt Annaberg läßt sehr zu wünschen übrig. Zur Deckung des Tageshöchstverbrauchs fehlen bis zu 1600 cbm Wasser. Man plant jetzt die Errichtung einer Stauanlage, falls die erste nicht genügen sollte. Für den Bau der Anlage würde voraussichtlich die Durchföhrung als Notstandsarbeit in Frage kommen. Die Stadtverordneten von Annaberg genehmigten einstimmig die Bewilligung von 10 000 RM. Verrechnungsgeld aus der Wasservertörungskasse zur Durchföhrung der Vorarbeiten.

### Theaterstadt Zwickau abermals verurteilt.

Der Stadtrat von Zwickau hatte bekanntlich im September vorigen Jahres das Orchester des Stadttheaters stilllos entlassen unter Berufung auf eine Notverordnung. Sowohl das Arbeitsgericht Zwickau als auch das Landesarbeitsgericht des Chemnitz verurteilten die Stadt auf Klage einiger Musiker hin, und nunmehr hat das Reichsarbeitsgericht die Revision der Stadt Zwickau gegen das Chemnitzer Urteil kostenpflichtig mit einer geringen Weigerung verworfen. Die Entlassung der Musiker ist danach endgültig als unbedeutend anerkannt worden.

### Rundgebung der sächsischen Mieter

Aue. Der Landesverband sächsischer Mietervereine Zwickau im Reichsverband Deutscher Mietervereine sollte auf seinem siebenten Verbandstag eine Entschließung, in der u. a. gefordert werden: Senkung der Mieten für Wohn- und Geschäftsräume in Alt- und Neubauten, Ermäßigung der Tarife für Elektrizität, Gas und Wasser, Stundung oder Erlass der Hauszinssteuer für erwerbslose oder sonst hilfsbedürftige Mieter, restliche Verwendung aller aufkommenden Hauszinssteuermittel für den Wohnungsneubau, reichsgesetzliche Senkung der Pachten für gewerbliche Räume, Festsetzung von Höchstmieten für freigegebene Wohn- und Gewerberäume, Schaffung eines sozialen Miet- und Wohnrechts. Die rasche Erfüllung dieser Forderungen sei umso notwendiger, als die Mieter sich in einer großen Notlage befinden und ausreichende mieterschützende Bestimmungen kaum noch vorhanden seien.

### Selbstmord eines bekannten Plauener Fabrikanten.

Am Montagmorgen wurde der hiesige 50 Jahre alte Stillehelferfabrikant Walter Rammen in seinem Bett erschossen aufgefunden. Was den in allen Kreisen Plauens und darüber hinaus bekannten früheren Major und Großindustriellen in den Tod getrieben hat, ist noch nicht bekannt, als Grund werden aber geschäftliche Sorgen angenommen. Rammen war stellvertretender Vorsitzender und Aufsichtsratsmitglied der Zwickauer, stellvertretender Vorsitzender der Industrie- und Handelskammer und der Spinnweberei und Mitglied des Eisenbahnrats. Außerdem war er Stadtverordneter und gehörte 34 Jahre lang dem Kunstverein an.

Freiberg. Raubüberfall. Hier wurde auf eine 72 Jahre alte Witwe ein Raubüberfall verübt. Die Greisin wurde von hinten gepackt und ihr die Handtasche mit über fünfzig Mark Bargeld entziffen. Der Räuber ist unerkannt entkommen.

Freiberg. Einbruch ins Postamt. Heute nacht drangen Einbrecher in das Postamt in Halsbrüde ein und raubten sechs Pakete. Die Oberpostdirektion hat auf die Ermittlung der unerkannt entkommenen Täter fünfzig Mark Belohnung ausgesetzt.

## Aus der Lausitz

### Markusblitprojektion

L. Marienthal. Bei guter Witterung wurde hier die traditionelle und viele Jahrhunderte zurückreichende Markusblitprojektion am 26. April abgehalten. Gegen 9 Uhr trafen die Projektoren — die eine von Titzsch mit Grünau, die andere von Königshain mit Seitzendorf — unter Blitzgeräten und Gelängen am Kloster St. Marienthal ein. Auf dem Gängegang ist bei verschiedenen Kreuzen halt gemacht worden. Ein Priester verlies hierbei ein Evangelium und hielt den Segen Gottes für das Gedeihen der Felder herab. Nun bewegte sich der stählige Zug mit der Klosterprojektion in die Klosterkirche. Hier fand ein Hochamt mit Predigt statt. Nach dem Gottesdienst lehrten die Projektoren wieder in ihre Pfarrkirchen zurück. Besonders erfolgreich war gegenüber dem letzten Jahr die Beteiligung von Seiten der Erwachsenen bei der Örtlicher Projektion.

### Die warnende Sprache eines Unalüdesalles

L. Rudau. Ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen Motorrad und Personenauto ereignete sich Sonnabendmittag gegen 1 Uhr an der Kreuzung des Dorfweges und der Staatsstraße gegenüber der Einfahrt ins Kloster. Der Arbeiter Krahl aus Jauer fuhr auf dem Motorrade dorthin, nach der Schiede von Hausch in Janschwitz. In demselben Augenblicke kam ein Auto im raschen Tempo von Ramenz. Der Fahrer, ein Kaufmann aus Rudau, bremste sofort mit solcher Gewalt, daß das Auto sich um die eigene Achse drehte und schließlich umstürzte. Durch das harte Abbremsen wurde der unvermeidliche Zusammenstoß erheblich gemildert. So blieb der Motorradfahrer mit einem Schließelheindruck und harter Gehirnerschütterung auf der Stelle liegen. Die erste ärztliche Hilfe leistete ihm Art. Dr. Rudolph Janschwitz, die keine Ueberführung ins Radelwitzer Krankenhaus anordnete. Schon mehrfach haben sich an dieser äußerst gefährlichen Stelle Unglücksfälle ereignet, die gerade noch glimpflich abgelaufen sind. Muß es erst Menschenleben kosten, ehe die notwendige Aenderung entfällt? Schon längere Zeit tragen sich die beiden Gemeinden Rudau und Janschwitz mit dem Gedanken, hier eine Einbahnstraße herzurichten dergestalt, daß die dorthin kommenden Kraftfahrzeuge über die Brücke am Gasthof geleitet werden, die deswegen wie auch das angrenzende Ufergelände entsprechend ausgebaut werden muß. Andernfalls müßte das Ende des in die Staatsstraße einmündenden Dorfweges verlegt werden.

L. Naun. Waldbrand. An der Bahnstrecke zwischen Großpostwitz und Bederwitz, wo Frauen zusammengekehrten Unrat verbrennen wollten, entstand infolge Unvorsichtigkeit ein Waldbrand, durch den eine etwa achtzig Meter lange Nichtenhecke vernichtet wurde. Die Feuerwehr erstikte den Brand durch Beschaueln mit Erde.

L. Ramenz. Tod beim Fußballspiel. Als am Sonntag auf dem Ramenzer Katernsportplatz die ersten Mannschaften des Ramenzer BV. und des Dresdner Sportvereins „Sportbrüder 1896“ ein Fußballspiel austrug, fiel plötzlich einer der Dresdner Spieler um. Er war von schweren Krämpfen befallen worden, die bald darauf zum Tode führten. Es handelt sich um den 36 Jahre alten Arbeiter Friedlein.

### Geschäftliches

Eisenmoorbad Freisch. Unter den Moorbädern des Reiches hat Freisch-Eibe den Preisabau in einer Weise Rechnung getragen, daß weitere Ermäßigungen nur auf Kosten der Güte möglich wären. Freisch verdankt aber gerade der hervorragenden Heilkraft der Moorbäder und der vorbildlichen Güte der Wassagen keinen großen Aufschwung. Das Publikum sieht leider vielfach nur nach dem Preis, der doch eigentlich für eine schwere Krankheit eine weniger große Rolle spielen sollte. Wenn trotzdem auch im Preis die Freischer Moorbäder die billigsten sind, so ist dies ein weiterer Vorzug des auch landschaftlich gut gelegenen Landbädchens. Es ist z. B. in weiten Kreisen unbekannt, daß die schönsten Partien der sogenannten Dübener Heide auf Freischer Flur liegen. Der Badeprojekt, der fastlos überall zu haben ist, gibt darüber wie auch über Vorkursal- und andere Kuren eingehend Auskunft. Zimmer mit voller Troch der wirtschaftlichen Not rechnet die Badverwaltung mit einem zufriedenerstellenden Besuch, da Freisch von Berlin, Leipzig, Dresden, Halle täglich mehrfach leicht zu erreichen ist.

# Verkehrs-Ampeln des Meeres

## Besuch im Leuchtturm

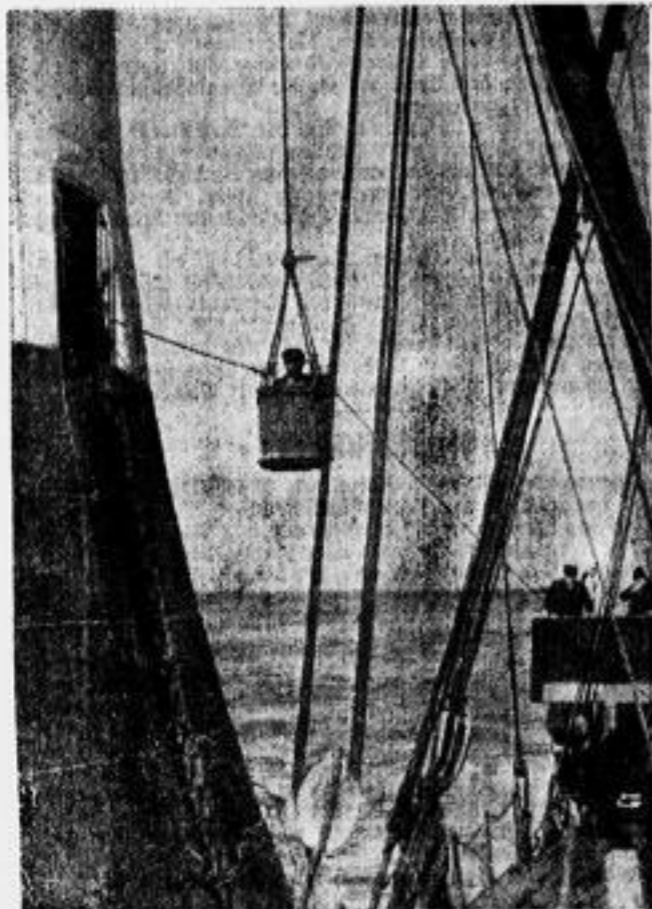
### „ROTER SAND“

**C**in kleinerer Niese steht im Meer. Ein einsamer Turm. Der Verkehrsschupo der Wasser. Stundenlang dauert es, bis der Dampfer ihn erreicht, und Monate vergehen, bis er wieder Menschen sieht. Unter seinen weit hin sichtbaren Lichtern, die wie Verkehrsampeln über der unendlichen Welt hängen, regelt sich der Verkehr von Schiffen aller Nationen. Er weist ihnen den Weg zum sicheren Hafen, und er selbst führt in seiner trostigen Abgeschlossenheit ein nüchternes, strenges Dasein.

Er ist einer der wichtigsten, dieser Meereschupo. Leuchtturm „Roter Sand“. Fünf Dampferstunden von Bremerhaven steht er inmitten des Meeres. Ein prächtiger Bau, in Felsen und Stahl verankert. Vier Menschen leben in diesem Turm: der Wächter, der Funker und die Bediener der gewaltigen Lampen. Es muß ein wohlgeordnetes und diszipliniertes Leben sein, das sich hier acht Wochen lang ununterbrochen abspielt. Man sieht die Sendboten fremder Zonen sich nähern, registriert Zeit und Standort. Man hört die Nebelhörner der großen Ozeandampfer und spricht mit ihnen durch den ehernen Mund der Glocke, die auf dem höchsten Rundgang des Turmes hängt. Durch die Funkanlage steht man mit der ganzen Welt in Verbindung. Und dennoch ist das Leben hier oben einsam und langweilig. Erst nach zwei Monaten erscheint immer das Ablösungsschiff, bringt Proviant, Post, Del und einen Haufen Zeitungen. Teils wird die Mannschaft des Turmes dann abgelöst, teils bleibt sie noch eine weitere Schicht in der Wasserwüste.

Unsere Bilder zeigen, wie sich dieses Leben in seinen entscheidenden Phasen abrollt. Da ist der Leuchtturmwächter auf seinem Ausguck, von dem aus er die große Meerstraße des Weltverkehrs beobachtet, deren Verkehrsampel er gewissermaßen zu versorgen hat — da sind die Signalmaste, an denen er die Flaggen und die Wimpel zur Bekanngabe seiner Wünsche und seiner Mitteilungen hält, da ist das himmelhoch hängende Rettungsboot, unerschütterlich für die höchstgetürmten Wogen des Sturmes, das aber in wenigen Augenblicken bereit ist, um etwaigen Schiffbrüchigen zu Hilfe zu eilen. Da ist ferner der Wächter inmitten des Lampen- und Prismensystems, das das Leuchtfeuer über das Meer hinausendet, und da ist die Funkanlage, von der aus der Verkehr mit den Schiffen und dem Festlande betrieben wird.

Diese Funkanlage erst hat den modernen Leuchttürmen die volle Erfüllung ihrer Aufgabe möglich gemacht. Denn jetzt können sie ihre Beobachtungen, etwa über ein Schiff in Seenot, augenblicks den Rettungsstationen am Lande übermitteln und Hilfe heranziehen, können sie ihre eigenen Wünsche und Räte in ständigem Verkehr mit ihrer Versorgungsbasis weiterleiten. Die einst so beliebten, romantischen Geschichten von dem Drama auf dem Leuchtturm, in denen eine gerettete Frau oder zwei eifersüchtige Nebenbuhler in tage- und wochenlangender Absperrung von der übrigen Welt die Hauptrolle spielten, ist zu einem Märchen geworden,



das der technisch geschulte Leuchtturmwächter von heute mit einem mitleidigen Lächeln abtut. Immerhin freilich ist sein Beruf von einer ungewöhnlichen Romantik umschimmert. Wenn das Boot mit Post und Verpflegung kommt und der Mann im Korb an einer Stahltrasse entlang hinübergleitet zu den Abgeschlossenen, so ist das immer von neuem ein spannender Augenblick für die Besatzung des Leuchtturmes. Und es gibt ja auch Türme, die weniger dicht an großen Verkehrsstrahlen und Knotenpunkten liegen als der Rote-Sand-Leuchtturm, der mit seinen 34 Metern über dem Wasser und mindestens ebenso vielen darunter, und seinen drei verschiedenen Leuchtfeuern noch immer eine der modernsten Anlagen dieser Art ist. Der Reichweite nach wird er freilich von dem neuen Helgoländer Leuchtturm, einer sogenannten Wählfeueranlage, übertroffen, ebenso von dem Leuchtturm in Arkona auf der Nordspitze von Rügen. Historisch berühmt ist auch das „Blinkfeuer von Brücktorf“, das nördlich von Königsberg zwischen Kurischem und Frischem Haff die Küste sichert. Die ganze deutsche Küste hat etwa 100 Leuchttürme und feststehende Leuchtfeuer, deren Reichweite zum Teil 25 Seemeilen, also fast 50 Kilometer beträgt oder überschreitet.

Die ältesten sind die Leuchttürme von Falsterbo, Travemünde und Neuberg, die aus dem 13. Jahrhundert stammen; aber der Gedanke, der Schifffahrt durch Lichtsignale den Weg zu erleichtern, ist noch unendlich viel älter, denn Ptolemäus Soter hat im Jahre 283 vor Christo auf der Insel Pharos bei Alexandria einen angeblich fast 100 Meter hohen Turm, eines der sieben Weltwunder, zu diesem Zwecke errichten lassen, und sogar Homer berichtet bereits von Leuchttürmen. Sie waren natürlich primitiver als die heutigen, wahrscheinlich auf die Verwendung und Inangahaltung großer Holzfeuer auf der obersten Spitze angewiesen und mit den komplizierten mechanischen Apparaten nicht zu vergleichen, die heute diesem Zwecke dienen.



Der Globetrotter aber, der genießereich die Meere befährt, überhaupt so eine arme Landratte, die eine Seereise antritt, ohne Steuerbord und Backbord unterscheiden zu können, ahnt gar nicht die große Bedeutung der Leuchttürme für die Sicherheit der Schifffahrt. Gerade die Küstennähe birgt große Gefahren durch Klippen, Sandbänke usw. So muß der Leuchtturm mit seinem Signaldienst im Verein mit den Feuer-schiffen und Leuchtbojen dazu beitragen, daß alle Gefahrenpunkte kunstgerecht umschifft werden. Das Sprichwort sagt zwar: „Wasser hat keine Balken“, aber unter dem ewigen Wellenspiel des Meerespiegels ist der Meeresboden durchaus ungleich. Aus tiefsten Tälern ragen Berge und Klippen empor, die oft heimtückisch dicht unter der Oberfläche unsichtbare Gefahren bergen. Besonders die Einfahrten unserer Nord-seehäfen stellen selbst den erfahrensten Kapitän vor eine verantwortungsvolle Aufgabe. Dort, wo Leuchttürme und Signale allein nicht ausreichen, muß der Lots die Schiffe in den Hafen führen, so recht behutsam und vorsichtig, wie etwa ein Schupo trotz aller Verkehrsampeln ein Kind durch das Gewühl der Straßen führt.



W  
Serf  
Selben  
magarischen  
Neme im  
Dessentlich  
gen der no  
muh man f  
biete so man  
legende Gr  
der Boden  
Kleinlandw  
Kolonisation  
Katalonien  
Tiefende  
rungsarbeit  
landwirtsch  
bestet usw  
der Arbeit  
leben hat.  
des Unter  
während so  
vorgewel  
wischenh  
Vhem Gij  
Diese  
werden alle  
waren sie  
wichtig  
wirten m  
Bohl und  
Lage der  
— dient  
meinhalt  
palast in  
kötet hat  
am Blatt  
gen hat.  
Balken  
gründen a  
in einer  
meinen G  
in Ungar  
der Gehal  
nieder de  
eigenmä  
Empfänger  
Lage Au  
Jahresver  
nähigkeit  
Im G  
der ungan  
ständig n  
Borausset  
müsse, w  
Entscheid  
an die K  
unparität  
und in d  
Kritik ge  
noch einl  
Veg.  
Anno  
Aus dem  
Er hat a  
seiner S  
bei aber  
eine Ko  
derselben  
nur W. 2  
wie vor  
um zwei  
partieren  
in ihrem  
auch heut  
minier  
in dieser  
faktell g  
händen  
Anst  
Wachst  
Der  
war ein  
brannt  
Gedanke  
Wer  
werden.  
dann w  
an den  
höhen  
unter  
Er  
konnte  
ihre Sch  
weisen.  
aus des  
Alle  
Im Fr  
im Win  
hatte  
bet. Un  
sein St  
Geld  
eine G  
gingen  
Er  
war im  
flieg  
mit sch  
Ist eig

# Ungarns innere Schwierigkeiten

## Zerfall der Regierungspartei

(Von unserem Vertreter.)

K. Budapest, 21. April.  
 Seitdem Graf Bethlen zurückgetreten ist, stehen in der ungarischen Politik die wirtschafts- und sozialpolitischen Probleme im Vordergrund. Die Aufmerksamkeit der ungarischen Öffentlichkeit konzentriert sich fast ausschließlich auf die Fragen der nackten Existenz und des täglichen Brotes. Zugleich muß man freilich, daß auch die Bethlenregierung auf diesem Gebiete so manches geleistet hat, was heute noch allgemein als grundlegende Errungenschaft gewertet wird. So z. B. wurden kraft der Bodenreform 1 100 000 Katastralkoh Grund unter den Kleinlandwirten und Feldarbeitern verteilt, durch die Meliorationsarbeiten des Ackerbauministeriums weitere 500 000 Katastralkoh den lumpigen Gebietsstreifen der ungarischen Tiefebene abgeräumt, ferner durch die zielbewußten Aufklärungsarbeiten des Ackerbauministeriums auf dem Lande die landwirtschaftlichen Produkte qualitativ und quantitativ verbessert usw. Von besonderer Bedeutung war die Einführung der Arbeiterversicherung, die es bis dahin in Ungarn nicht gegeben hat. Als einzigartig steht die großartige Kulturpolitik des Unterrichtsministers Grafen Klebelsberg da, der während seiner Ministerkathol über 5000 neue Schulen, sorgsam auf den Ausbau, erbaute sich und sämtliche wissenschaftlichen und kulturellen Bestrebungen mit vorbildlichem Eifer gefördert hat.

Diese und ähnliche Errungenschaften des Bethlensystems werden allgemein anerkannt und hoch gewertet. Leider aber waren sie vielfach überdimensioniert und mit einer geradezu kolossalen „Gründungsphase“ verbunden, die aufstrebend wirken mußte. Während in anderen Ländern die Politik das Wohl und Wehe der Massen vor Augen hält — schrieb dieser Tage der überparteiliche katholische Abgeordnete Rakosky — dient sie bei uns vielfach nur den Interessen einzelner Gemeindefürsorge und Claqueurs. Man denke nur an den Brunkpalast in Budapest, der dem Staate über 8 000 000 Pengé gekostet hat und heute leer steht, an das Fischbiologische Institut am Blattensee, das ebenfalls eine Ansammlung Geldes verschlungen hat, oder an das mit blendender Pracht ausgestattete Volkswohlfahrtsministerium, das dieser Tage aus Sparmaßregeln Gründen aufgelöst werden mußte usw. Und dies alles geschah in einer Zeit des wirtschaftlichen Niederganges, der allgemeinen Geldknappheit, der zunehmenden Arbeitslosigkeit, wobei in Ungarn die Arbeitslosenunterstützung unbekannt ist, ferner der Gehaltserhöhung der Beamten, während dessen die Ruheständler des Systems mit den Staatsarbeiten nicht immer in ungenügender Weise schalteten und warteten. Dem allgemeinen Empfinden hat Kardinal-Hieronymus Dr. Serédi dieser Tage Ausdruck gegeben, als er in seiner Eröffnungsrede zur Jahresversammlung der St.-Stephano-Gesellschaft mehr Anlehnung und Reinheit im öffentlichen Leben forderte.

Im Gegensatz zu dieser leichtfertigen Politik hat man von der ungarischen Mittelklasse in gänzlich unpsychologischer Weise häufig nur Opfer gefordert. Ausgehend von der falschen Voraussetzung, daß man nur Optimismus predigen dürfe und müsse, wurden der ungarischen Öffentlichkeit prinzipiell nur Entschärfungen vorgegaukelt. Mit einzigartigem Schwung wurde an die Opferwilligkeit und an die patriotische Gesinnung der ungarischen Mittelklasse appelliert, die aus nationaler Disziplin und in der Hoffnung auf eine Besserung tatsächlich über ihre Kräfte gehende Opfer gebracht hat. Immer wieder hieß es, nur noch einige Monate durchhalten, und dann kommt der Aufbruch.

Unvergleichlich schlechter ist die Stimmung auf dem Lande. Aus dem ungarischen Bauern ist nichts mehr herauszuholen. Er hat alles versucht, um sich über Wasser zu halten, und ist seiner Steuerpflicht bis zum Weihnachtsfest nachgekommen. Dabei aber muß er heute noch sehen, wie die Banken und einzelne Kartelle die Preise auch weiterhin diktiert und sie auf derselben Höhe halten, als der Preis des Weizens, der heute nur 20 bis 30 Pengé war. Die Steuerlast ist dieselbe wie vor Jahren, obwohl die Einnahmen der Bauern inzwischen um zwei Drittel gesunken sind. Die Zinsen in den Provinzen variieren zwischen 12 und 18 Prozent, die Agrarprodukte sinken in ihrem Preise weiter, während einzelne Industrieartikel auch heute noch eine steigende Tendenz zeigen. Als Ackerbauminister Dr. Jozsa vor einem Monat hinter den Kulissen in dieser Hinsicht Ordnung schaffen wollte, wurde er vom Militärfeldgericht gestürzt. So ist nur natürlich, daß unter solchen Umständen keine Kreise Annahme auf den deutschen Markt

Dr. Brünning können und sich einen ähnlichen festen Charakter wünschen, der den Mut zur Unpopularität hat und mit eiserner Faust Ordnung schafft.

Gewiß ist Ministerpräsident Graf Károlyi ein edler Charakter, ein uneigennütziger Mann, der dabei auch über feste Nerven verfügt, wie er dies bei den unlängst niedergeworbenen sozialdemokratischen Streiks erwiesen hat. Aber er ist kein Redner, kann nicht überzeugen, und verfügt nicht über den nötigen Apparat, der zu einer allgemeinen Säuberungsaktion nötig wäre. Aufgabe der Wahlen wäre es, diesen Apparat zu besorgen. Die Wahlen waren aber bisher offen, infolgedessen nur ein Machtinstrument des herrschenden Systems. Sie waren das Brutnest ungläublicher Mißbräuche, über die z. B. die ansonsten ersten Abgeordneten G. A. J. Jilinsky, C. Harbt und andere im Parlament in einer Art und Weise sprachen, für die im Wörterbuch keine Ausdrücke zu finden sind. Die Gegner der geheimen Abstimmung identifizieren ihre Interessen natürlich mit dem Vaterlande und wollen die Wahlreform mit der Hinweisung abtun, daß deren Verwirklichung einen gewissen Ruf nach links in Gefolgschaft haben werde, bedenken aber nicht, daß dieser Ruf nach links nur durch ihr antidemokratisches System möglich war und ist. Trotzdem gewinnt die Auffassung immer mehr an Raum, daß ein Ruf nach links ein kleineres Übel wäre, als ein politischer Zusammenbruch, für den die Atmosphäre allmählich heranzureifen scheint, falls die angehäufte Erbitterung durch eine Demokratisierung des Landes und durch die Abschaffung der Mißbräuche nicht abgeleitet werden sollte.

Die ungarische Innenpolitik steht heute im Zeichen der Dekomposition. Die Zerfallserscheinungen traten zuerst in der Regierungspartei zutage, aus der in den vergangenen Monaten über acht Abgeordnete ausgetreten sind; weitere Austritte stehen bevor. Nicht anders verhält es sich mit der Christlich-nationalen Wirtschaftspartei. Prälat Ernst hat sich aus Berührung über die Mißstände in dieser Tage ausgetreten, Volkswohlfahrtsminister zum Rücktritt gezwungen, und die Abgeordneten Graf Hunyadi, Turcsanyi, Rakosky und Baron Kray sind aus der Partei ausgetreten. Das einzige Partei-

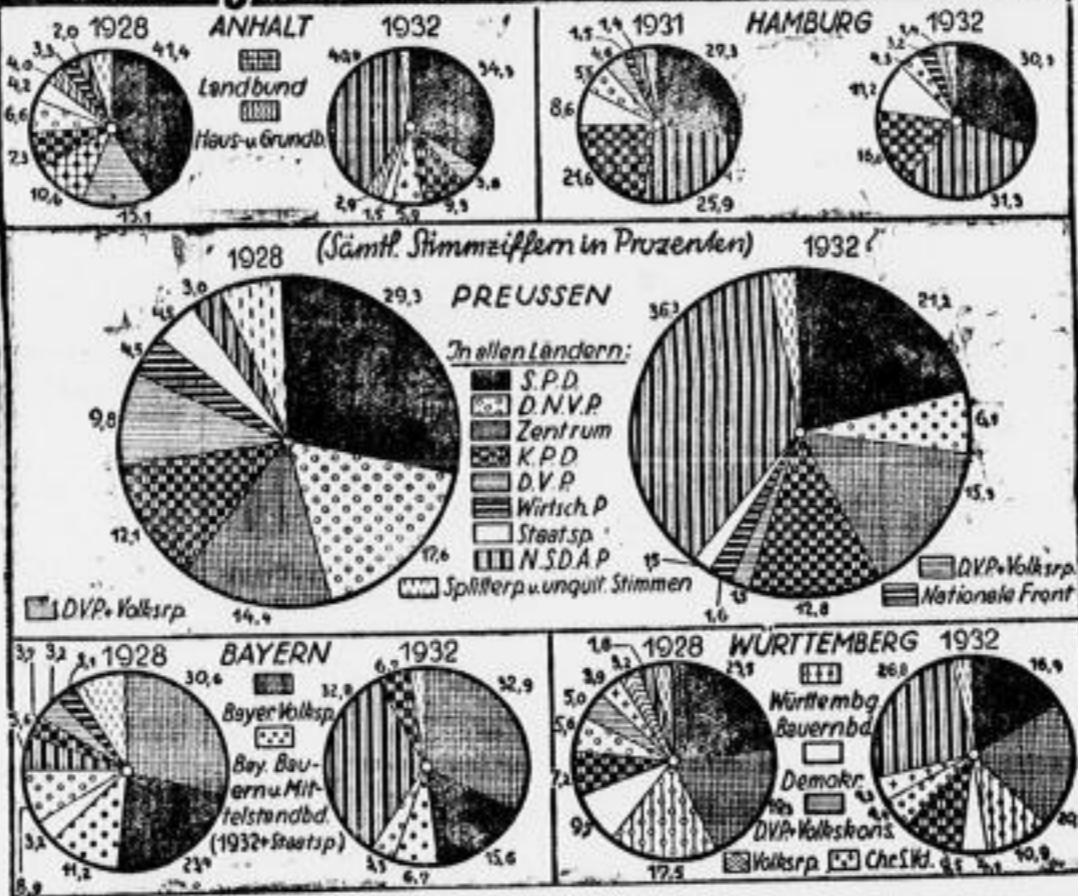


Neue Spannung im Fernen Osten.

Die Situation im Fernen Osten hat sich in den letzten Tagen aufs neue erheblich verschärft. Sowjetland glaubt sich durch die Maßnahmen der japanischen Befehlsgewalt in der Mandchurien erheblich bedroht und hat seine Truppen an der mandchurischen Grenze verstärkt.

organ „Nemzeti Hírlap“ ausgenommen, sprechen katholische Blätter ihre Unzufriedenheit mit dem Verhalten und mit der Politik der Partei aus. Die jüngere katholische Generation zwischen 25 und 35 Jahren schlägt gegen die Partei mitunter geradezu leidenschaftliche Töne an. Wenn sie noch mittelt, geschieht dies nur aus Disziplin; ihr Herz ist auf Seite der Opposition, und sie liebt das oppositionelle Organ „Magyar Hírlap“. Wenn die Parteileitung den Ruf der Stunde nicht versteht, wie sie ihren Zerfall kaum aufhalten können.

## Das Ergebnis der Länderwahlen



Anut Hanson

## Victoria

Die Geschichte einer Liebe

(Wiedruck verboten) Copyright by Langen-Müller, München

Der Sohn des Müllers ging umher und grübelte. Er war ein kräftiger vierzehnjähriger Bursche, braungebrannt von Sonne und Wind und voll der verschiedensten Gedanken.

Wenn er erwachsen war, wollte er Zündholzmacher werden. Das war so wunderschön gefährlich, keiner würde dann wagen, ihm die Hand zu geben, weil er Schwefel an den Fingern haben könnte. Und um dieses unheimlichen Handwerkes willen würde er ein großes Ansehen unter seinen Kameraden genießen.

Er sah sich nach seinen Vögeln im Walde um. Er konnte sie ja alle, wußte, wo ihre Nester lagen, verstand ihre Schreie und antwortete ihnen mit verschiedenen Tönen. Mehr als einmal hatte er ihnen kleine Mehlkugeln aus des Vaters Mühle gebracht.

Alle Bäume am Wege waren seine guten Bekannten. Im Frühjahr hatte er das Harz von ihnen abgezapft, und im Winter war er ihnen wie ein kleiner Vater gewesen, hatte sie vom Schnee befreit, ihre Rinde wieder aufgerichtet. Und sogar oben in dem verlassenen Granitbruch war ein Stein ihm fremd. In viele hatte er Buchstaben und Zeichen eingehauen und sie aufgestellt, sie geordnet wie eine Gemeinde um den Barrer. Die seltsamsten Dinge lagen in diesem alten Granitbruch vor sich.

Er bog ab und kam zum Teich hinunter. Die Mühle war im Gange, ein ungeheurer und dumpfer Lärm umfing ihn. Er war gewohnt, hier umherzuwandern und mit sich selbst zu reden; jede Schaumperle hatte gleichsam ihr eigenes kleines Leben, über das etwas zu lazen war.

und dort bei der Schleuse fiel das Wasser jäh ab und sah aus wie ein glänzendes Gewebe, das hier zum Trocknen hing. Im Teich unterhalb des Wasserfalles waren Fische; oft genug hatte er hier mit seiner Rute gestanden.

Wenn er erwachsen war, wollte er Laucher werden. Das wollte er. Da hing er dann vom Deck eines Schiffes ins Meer hinunter und kam in fremde Reiche und Länder, da wogten große, seltsame Wälder, auf dem tiefsten Grund aber lag ein Schloß aus Korallen. Und aus einem Fenster winkte ihm die Prinzessin und sagt: Komm herein!

Da hörte er hinter sich seinen Namen; der Vater stand da und rief Johannes.

Man hat aus dem Schloß nach dir geschickt. Du sollst die jungen Leute zur Insel hinüberbringen!

Er beeilte sich. Eine neue und große Gnade war dem Sohn des Müllers widerfahren.

Der „Herrenhof“ lag in der grünen Landschaft wie ein kleines Schloß aus Ja, wie ein unwahrscheinlicher Palast in der Einsamkeit. Das Haus war ein weißeländischer Holzbau mit vielen Bogenschnitzern in den Wänden und auf dem Dach, und von dem runden Turm wehte die Flagge, wenn Gäste auf dem Hofe waren. Die Leute nannten es das Schloß. Vor dem Herrenhof aber lag auf der einen Seite die Busch, und auf der anderen waren die großen Wälder; in weiter Ferne sah man einige kleine Bauernhäuser.

Johannes ging zur Landungsbrücke und half den jungen Leuten ins Boot. Er kannte sie von früher, es waren die Kinder des „Schloßherrn“ und ihre Kameraden aus der Stadt. Alle trugen hohe, feste Stiefel, mit denen sie durchs Wasser waten konnten, Victoria aber, die nur kleine Spangenschuhe hatte und außerdem nicht älter als zehn Jahre war, mußte an Land getragen werden, als sie zur Insel kamen.

„Soll ich dich tragen?“ fragte Johannes.

„Nein, ich!“ sagte der Stadtherr Otto, ein Mann im Konfirmandenalter, und nahm sie in seine Arme. Johannes stand da und sah zu, wie sie weit aufs

Wasser hinaufgetragen wurde und hörte sie danken. Dann sagte Otto zurück:

„Ja, du gibst jetzt wohl aufs Boot acht, — wie heißt es?“

„Johannes“, antwortete Victoria. „Ja, er gibt aufs Boot acht.“

Er blieb zurück. Die andern gingen mit ihren Rädern in den Händen tiefer in die Insel hinein, um Eier zu sammeln. Eine Weiße stand er da und grübelte; gerne wäre er mit den anderen gegangen, das Boot hätten sie ja einfach an Land ziehen können. Zu schwer? Es war nicht zu schwer. Er packte das Boot und zog es ein Stück weit heraus.

Er hörte das Lachen und Sprechen der jungen Gesellschaft, die sich entfernte. Gut, jetzt wohl einsteigen. Aber sie hätten ihn wohl mitnehmen können. Er wußte Nester, zu denen er sie hätte hinführen können, seltsame, tief vertiefte Löcher im Felsen, in denen Raubvögel mit Horsten auf dem Schmelz wohnten. Einmal hatte er auch ein Dermis gesehen.

Er rief das Boot wieder ins Wasser und hing an, zur anderen Seite der Insel zu rudern. Als er ein gutes Stück weit gekommen war, wurde ihm zugerufen:

„Rudere zurück. Du schreckst die Vögel auf.“

„Ich wollte euch nur zeigen, wo das Hermelin ist.“

antwortete er fröhlich. Er wartete ein wenig. „Und dann könnten wir das Schlangenloch ausräumen? Ich habe Bänkhölzer dabei.“

Er bekam keine Antwort. Da drehte er das Boot um und ruderte zum Landungsplatz zurück. Dort zog er das Boot ans Land.

(Fortsetzung folgt.)

